

Stadtgymnasium
ehemaliges Rats-Lyceum
zu Stettin.

XXXVII. Programm

Ostern 1906.

Inhalt:

1. Kritische Betrachtungen über Uhlands Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben“.
Vom Professor BRUNO TIMM.
2. Schulnachrichten. Vom Direktor Dr. HUGO LEMCKE.

STETTIN.

Druck von Herrcke & Lebeling.
1906.

Städtisches Gymnasium

oberösterreichischer Real-Gymnasium

in Steyer

XXXVII. Programm

Ostern 1906

Inhalt

Königsbekehrung des Kaisers I. Augustus
von Tiberius
Bismarck von 1871 bis 1890

Verlag
Druck von H. K. J. J. J.

Kritische Betrachtungen über Uhlands Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben“.

„Nennt's, wie Ihr wollt, doch ist es Treue nicht.“

Was die Geschichte von dem abenteuerlichen Herzog Ernst II. von Schwaben, dem Sohne Ernsts I. und der nachmaligen Kaiserin Gisela, überliefert, hat Uhland in seinem Drama „Ernst, Herzog von Schwaben“ mit großer Treue verwertet. Der Zwiespalt zwischen dem Herzog und seinem kaiserlichen Stiefvater, dem Salier Konrad II., nahm seinen Ausgang von den Ansprüchen, die beide auf Burgund, das Land des kinderlosen Königs Rudolf III., machten. Der hatte einst sein Reich Konrads Vorgänger Heinrich II. vermacht, dann aber, als dieser kinderlos starb, dem Drängen Konrads, der sich auch in dieser Erbschaft als Nachfolger Heinrichs anjah, nachgegeben und ihn zum Erben bestimmt. Ehe es aber zu dieser Entscheidung kam, mußte sich Konrad erst der Rivalität seines Stiefsohnes, der sich als Großneffe des Burgunders näher berechtigt glaubte, und ebenso anderer Verwandten jenes Fürsten entledigen, vor allem des Grafen Odo von der Champagne, der dem Erblasser als Großneffe am nächsten stand. Die Erben benutzten die Schwierigkeiten, die dem vor kurzem gewählten deutschen Könige im Innern und an den Grenzen des Reiches erwachsen, um in einem weit verzweigten Bündnis durch Aufruhr zum Ziele zu gelangen. Das Bündnis aber zerbrach sich schon im Anfange, und der König gewann bald überall die Oberhand. Auch Ernst ergab sich und erlangte auf dem Tage zu Augsburg (1026), als der König zur Romfahrt rüstete, durch den Einfluß seiner Mutter und die Bitten seines jungen Stiefbruders, des späteren Heinrich III., Verzeihung. Obwohl die Verzeihung erst nach langem Widerstreben gegeben war, folgte ihr doch bald Huld und Vertrauen. Außer seinem Herzogtum erhielt Ernst die reichsummittelbare Abtei Rempten am Iller und zog mit dem Kaiser durch Italien, wurde dann aber auf die Kunde von erneuten Empörungen heimgeschickt, um dem reichsverwesenden Bischof Bruno von Augsburg bei der Niederwerfung des Aufstandes zu helfen. Ernst aber trat auf die Seite der Empörer, verwüstete das Elsaß, zerstörte dort Burgen Hugos von Egisheim, eines Verwandten des Königs, drang dann brandschatzend in Burgund ein, wurde aber hier von Rudolf, der an eine Auflehnung gegen den König nicht dachte, verhindert, sich einen festen Platz für seine Raubzüge zu sichern. Da gewann Ernst in der Nähe des Züricher Sees eine andere Feste, verheerte von hier aus das Land, besonders die reichen, königstreuen geistlichen Güter Reichenau und St. Gallen, bis Konrad, mit der Kaiserkrone geschmückt, aus Italien heimkehrte, an dem aufrührerischen Grafen Welf die Strafe der Lehnentziehung vollstreckte und dann einen Reichstag nach Ulm berief (1027). Hier erschien auch Ernst, zunächst durchaus nicht in der Absicht, sich dem Urtheil des Reiches zu stellen, sondern

mit einer stattlichen Anzahl Lehnsleute, um sich mit dem Kaiser zu vergleichen, mußte aber schon unterwegs erfahren, daß er sich verrechnet hatte. Denn als er vor Ulm seine Reifigen versammelte, sie an ihren Lehnseid erinnerte und aufforderte, ihn nicht zu verlassen, da sie sonst ihre Ehre verlieren würden, und ihnen Belohnungen in Aussicht stellte, da traten die Grafen Anshelm und Friedrich vor und erklärten im Namen der übrigen, der Eid, den sie ihm gelobt, entbinde sie ihrer höheren Pflicht gegen den obersten Lehnsheeren nicht, der sie ihm nicht als Sklaven, sondern als Freie überlassen habe. Der König bleibe ihr Schirmherr; ohne ihn würden sie ihre Freiheit verlieren. Sie seien bereit, ihm in allem, was ehrlich und gerecht heiße, zu gehorchen. Wenn er aber das Gegenteil fordere, müßten sie zu dem, der sie ihm übergeben habe, zurückkehren. Da erkannte Ernst, daß er verloren sei; er ergab sich dem Kaiser und wurde in das Staatsgefängnis jener Zeit, die Burg Gibichenstein bei Halle, abgeführt. Der Kaiser aber durchzog das aufrührerische Alemannien und unterwarf die Empörer. Werner von Riburg, Graf im Thurgau, Lehnsmann Ernsts und von Anfang mit ihm im Bunde, wurde drei Monate lang auf seiner Burg belagert, bis es ihm gelang, zu entkommen. Konrad aber schloß im selben Jahre mit Rudolf den Erbvertrag und bezwang noch andere Gegner, wie seinen jüngeren Vetter Konrad und Adalbert, den Herzog von Kärnten. Aber schon im nächsten Jahre (1028) hat Ernst seine Freiheit wiedererlangt, bald nachdem der Kaiser seinen Sohn Heinrich in Aachen zum deutschen Könige hatten krönen lassen. Er ist mit Bayern belehnt und scheint über ein Jahr mit dem Kaiser in Einvernehmen gestanden zu haben. Wiederum aber knüpfte er mit seinem geächteten Vertrauten Werner Verbindungen an, und so sah sich der Kaiser im Interesse des Reichsfriedens gezwungen, an Ernst die Forderung zu stellen, jede Verbindung mit dem Geächteten aufzugeben, ihn zu fangen und auszuliefern. Das sollte Ernst in Ingelheim zu Ostern d. J. 1030 eidlich geloben. Als er sich weigerte, mußte er nach dem Gesetz selbst geächtet werden. Zu der Reichsacht kam wegen der Verheerung geistlicher Güter der Kirchenbann hinzu und das Gelübde der Mutter, dem Sohne nicht zu helfen und sich an niemand, der ihm feind sei, zu rächen. Zunächst versuchte Ernst, seinen Mitbewerber Graf Odo von der Champagne für sich zu gewinnen. Der aber schüttelte ihn ab, und so wurden Ernst und Werner in den Schwarzwald verschlagen. Kümmerlich wie Räuber ihr Leben fristend, wurden sie bald von einer Schar schwäbischer Krieger unter der Führung des Grafen Mangold umstellt und getötet, Ernst als der letzte, nachdem er dem feindlichen Führer den Todesstoß gegeben hatte.

Diese geschichtlichen Tatsachen standen bis auf einen abweichenden Umstand auch dem Dichter zur Verfügung. Während wir jetzt wissen¹⁾, daß Ernst auch nach seiner Haft auf dem Gibichenstein ohne besondere Bedingung die Herzogwürde zurückerhielt und erst später wieder durch sein erneutes Zusammengehen mit Werner den Kaiser zu jener Forderung zwang, fand Uhland bei seinem Gewährsmann Wipo, dem Biographen des Kaisers, den stärkeren dramatischen Konflikt, in dem Ernst, um Treue zu halten, auf Gnade verzichtet und Acht und Aberacht auf sich nimmt, irrtümlicherweise schon als gegeben vor. Trotzdem aber blieb ihm noch viel zu tun, um seinem Helden die Sympathie der Zuhörer zu verschaffen.

¹⁾ Literatur: Hartung, Studien zur Geschichte Konrads II. 1876. Breslau, Jahrbücher des deutschen Reichs unter Konrad II. 1879, 1884. Derselbe in der Allg. Deutschen Biographie 6 unter Ernst II., S. v. Sch. Pflugl-Hartung Untersuchungen zur Geschichte Konrads II. 1898. Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte I. 2. Auflg. 1901. Ferner die Schulausgaben des Dramas. Am ausführlichsten ist die von Weismann, der Uhlands Hauptquelle, Wipos lateinische Biographie Kaiser Konrads II. in ihren wichtigsten Partien übersezt. G. Clemm, Uhlands Trauerspiel „Ernst, Herzog von Schwaben“ als dramatische Anfangslektüre 1. Teil. Gießener Programm 1895, der ebenfalls die wichtigsten Stücke aus Wipo übersezt und das Verhältnis des Dichters zu seinen Quellen und den neuesten Ergebnissen der Forschung ausführlich erörtert.

Wenn Konrad das Erbe von Burgund für das Reich in Anspruch nimmt, so steht diese Forderung neben der der Verwandten Rudolfs, so lange dieser mit einer neuen Entscheidung zurückhielt, gleichberechtigt da. Jedenfalls durfte der Herzog nicht gegen seinen König zu den Waffen greifen und den Reichsfrieden stören. Er tat Unrecht. Aber das darf ja auch der dramatische Held. Er darf schuldig sein und erregt trotzdem durch des Dichters Kunst unser Wohlgefallen. Der Friedensstörer Ernst, besiegt und gefangen, kann Freiheit und Macht wiedererlangen, wenn er den Freund verrät. Er verrät den Freund nicht und geht unter. Wir sind gerührt und stehen bewundernd vor solcher Seelengröße. Diese Wirkung will der Dichter erreichen. Aber so einfach ist der Sachverhalt nicht, weder in der Geschichte noch leider auch in der Dichtung. Ernst erhebt sich wiederholt gegen den Kaiser, nach Uhlands Duellen zweimal, nach den uns vorliegenden dreimal. Er zeigt kein Verständnis, keine Dankbarkeit für die Gnade, die ihm der Kaiser wiederholt erzeigt. Es kümmert ihn nicht, welchen Schmerz er der Mutter bereitet. Zwar ist nicht ausdrücklich überliefert, daß er das erstmal in Augsburg das eidliche Versprechen gegeben hat, auf Burgund zu verzichten, aber es ist selbstverständlich, daß er es gegeben hat. Denn sonst ist nicht zu erklären, wie der Kaiser ihn so reich bedenken konnte, wie er ihn zur Kaiserkrönung mit nach Italien führen und dann vertrauensvoll nach Deutschland entsenden konnte, wo die alten Empörer wieder am Werke waren. Und diesen gesellt sich der Herzog ohne Gewissenskrampel bei und unterstützt, die er bekämpfen sollte. Das mag aus der Gesinnung jener Zeit, aus ihren politischen Grundsätzen, aus der ererbten Opposition eines deutschen Lehnsträgers gegen das noch nicht festgegründete Königtum erklärlich sein, aber es ist, vom sittlichen Standpunkte aus betrachtet, den ja auch der Dichter einnehmen muß, das Zeichen einer niedrigen Denkungsart. Und wie verhält sich hier der Herzog in der Dichtung? Zwar hat Uhland jene Ereignisse in die Vergangenheit gerückt und so gruppiert, daß sie nur für die Charakteristik des Helden, nicht aber für den eigentlichen Gang der Handlung von Belang sind, aber sie sind doch ausführlich mitgeteilt. Es wird festgestellt, daß Ernst nicht ohne Schuld die Schmach des Ketters litt, als Aufrihrer durch des Reiches Spruch, daß er mit den schlimmsten Feinden des Kaisers sich verschwor, Elsaß verheerte und Burgund bedrängte. Aber in seiner ausführlichen Rekapitulation der Vergangenheit begnügt sich der Kaiser mit der objektiven Feststellung (v. 132 ff.):

Bestätiget in seinem Herzogtum,
 Nahm ich ihn mit auf den ital'schen Zug,
 Vertraut' ihm meiner Scharen Führung an.
 Belehnt mit Remptens stattlicher Abtei,
 Entließ ich ihn und lud durch diese Günst
 Auf mich den Haß gekränkter Geistlichkeit;
 Doch kaum hat er die Alpen überstiegen,
 Indes im fernesten Apulien ich
 Mir die Normannen nehm' in Lehenspflicht,
 Ruft er die alemann'sche Jugend auf,

Unerwähnt bleibt also der Anlaß zur Zurücksendung des Herzogs, und was noch weit wichtiger ist, der Dichter charakterisiert mit keinem Wort diese Tat als das, was sie ist: der schändliche Vertrauensbruch eines undankbaren Herzens. Und so lesen wir denn zunächst wohl über diese Stelle hin; erkennen wir aber die Verschleierung, der sich der Dichter vielleicht gar nicht bewußt ist, so tritt zwischen uns und dem Helden eine Entfremdung ein, die sich festsetzt und bleibt, mag seine Vergangenheit auch sonst im

mildesten Lichte erscheinen. Wir hören, daß er noch jung war und sich im Rechte glaubte, als er sich so verging, daß er ‚durch schlimmer Freunde Rat aufgeregt‘ war. Und hat er nicht drei lange Jahre — der Dichter verlängert absichtlich die Zeit der Gefangenschaft — im Kerker seine Schuld gebüßt? Er tritt auf die Bühne, bleich, abgezehrt, vor den Jahren gealtert, ein müder, gebrochener Mann. Seine Brüder, seine Mutter bitten für ihn; der sonst so strenge Kaiser hat diesen Bitten voraus gehandelt. Alle diese Momente ziehen uns in einen starken Strom des Mitleids und Verzeihens. Aber trotz allem können wir nicht glauben, daß der, welcher ein Verräter, ein Undankbarer war, daß einer, der Vertrauen täuschte und die schuldige Treue nicht hielt, nun das auserwählte Vorbild der Dankbarkeit und Treue sein wird. Wenn Ernst in der 2. Szene des 1. Actes die Forderung, Werner preiszugeben, die er als Reichsfürst erfüllen mußte, mit den Worten ablehnt (v. 457 ff.):

Recht's wie Ihr wollt, doch ist es Treue nicht;
Es ist nicht Freundschaft, ist nicht Dankbarkeit,
Nichts, was begeistern könnt' ein edles Herz.

so fühlt er nicht, und was daselbe sagen will, auch der Dichter fühlt es nicht, daß Ernst mit diesen Worten sich selbst und seiner Vergangenheit das Urtheil spricht. In der That, bei dieser Exposition kann der Dichter die beabsichtigte Wirkung nicht mit voller Unbedingtheit erzielen. Er mochte seinen Helden so mit Schuld beladen, wie er wollte, nur durfte er ihn nicht in dem Punkte schuldig werden lassen, in dem er ihn nachher verherrlichen will. Das hätte er mühelos erreicht, wenn er sich von der geschichtlichen Tradition freigemacht und uns Ernst nicht als den rückfälligen, wortbrüchigen und heimtückischen Empörer, sondern nur als den verführten, unbedachten und trotzigem Jüngling gezeigt hätte, der besiegt, bestraft und begnadigt, nun die Gnade nicht annehmen kann.

Leider zieht dieser Fehler der Exposition noch weitere Kreise. Mit jenen Grafen Anshelm und Friedrich, die in Ulm ihrem Herzog die Treue auf sagten, läßt Uhland, um ein Gegenbild zu Werner zu haben, auch den Grafen Mangold von Beringen handeln. Um dessen Abfall noch besonders zu verschärfen, macht er ihn zu einem Verwandten Ernsts und Berners. Wer diese Absage der schwäbischen Vasallen unbefangen prüft, muß sich dem Urtheil des Historikers anschließen, der sie als völlig korrekt bezeichnet.¹⁾ Nach Pflicht und Gewissen durften die Lehnsleute nicht anders handeln. Als der Herzog sie vor die Wahl stellte, mußten sie zu dem Kaiser als ihrem obersten Lehns Herrn zurückkehren. Verwunderlich ist nur, daß Ernst es anders erwartete. Auch Uhland läßt ihn erzählen (v. 399 ff.), ‚er sei auf seiner Lehnsmannschaft Treue und Kraft sicher gegangen. Unverhofft habe er sich ganz verlassen gesehen, schmähslich habe er sich ergeben müssen. Werner allein sei ihm treu geblieben.‘ In seiner Quelle las Uhland hier die ausführliche Rechtfertigung der beiden wortsührenden Grafen; absichtlich aber strich er diesen den Herzog ins Unrecht setzenden Abschnitt bis auf die Bemerkung (v. 405 ff.), ‚sie seien ihm zu Dienste nicht verpflichtet entgegen ihrem Herrn und Könige, der ihrer Freiheit höchster Schirmvogt sei.‘ Sicher durfte er das tun und Ernst in seiner Verbitterung so ungerecht empfinden lassen. Aber der Dichter sollte uns doch irgendwie zu erkennen geben, daß er selbst nicht auf demselben Standpunkt steht. Das tut er aber nicht. Im Gegenteil, die schwäbischen Vasallen sollen objektiv als treulos gelten. Darum verlegt der Dichter auch ihre Absage, die in Wirklichkeit ja schon früher erfolgte, nach Ulm selbst, damit es den Anschein hat, als ob Ernst nun nicht mehr zurück kann. Tatsächlich konnte er auch jetzt noch handeln, wie er wollte;

¹⁾ Breslau, Allgem. Deutsche Biogr. unter Ernst II., S. v. Sch. 6, S. 322.

denn der ritterliche Sinn jener Tage ließ dem Geächteten, wie wir im Drama selbst sehen, großmütig einen Vorsprung. Genug, der Dichter will, daß wir jene Vasallen für treulos halten. Sonst könnte Mangold nicht (I, 2) zu seinem Oheim, dem Bischof Warmann, eilen und ihn als seinen Verführer anklagen. Warmanns Rat ist er ja damals nur gefolgt. Nun sieht er nach drei Jahren Ernst zum erstenmale wieder, durch seine Schuld so abgehärmt, ‚wie aus dem Grab entstanden.‘ Aus seinen hohlen Augen fiel ein Blick auf Mangold, nicht strafend zwar, aber doch von solcher Macht, daß er ihn ausschloß aus der Festlichkeit, daß er geheftet an der Säule stand, als schon der lange Zug hinabgewallt und das Geläute längst verhallt war.‘ Und von seinem Gewissen gerichtet, ruft Mangold aus (v. 253 f.): „Wie selig könnte dieser Tag mir sein, der schönste meines Lebens, wenn ich treu geblieben wäre.“ Müssen diese Klagen uns nicht völlig kalt lassen, da der Dichter sie vorher aus der politischen Lage Mangolds durchaus nicht motiviert hat? Müssen wir uns nicht wundern, daß Bischof Warmann, der kluge, Recht und Vorteil kalt abwägende Politiker, dem Nessen gar nicht klarzumachen versucht, daß er sich ganz unnötig mit Selbstvorwürfen quält? Allerdings gelingt es ihm, jenen durch die Erinnerung an alte und neue Vorbeern zu trösten, aber nur für einen Augenblick. Denn gleich darauf wird Mangold, als er das Geräusch des nahenden Festzuges hört, wieder von den Geistern der Neue gepackt. Warmann scheint von dem Konflikt höherer und niederer Dienstpflcht nichts zu wissen. Wie leicht hätte er sonst seinen Nessen mit denselben Worten trösten können, mit denen ihn später (III, 1) der Kaiser für die tränkenden Worte Gijelas tröstet (v. 1083): „Ihr habt getan, was Ehr' und Pflicht gebot.“

Mit diesen Worten aber kehrt der Dichter im Widerspruch zu der vorher analysierten Szene (I, 2, v. 227—321) auf den historischen Boden zurück, den er am Anfang des Dramas betrat und auf dem er stand, als er jene Grafen Anshelm und Friedrich, wie wir von neuem betonen müssen, ihre Abjage verteidigen läßt, indem sie erklärten (v. 405 ff.), sie seien ihm zu Dienste nicht verpflichtet entgegen ihrem Herrn und Könige, der ihrer Freiheit höchster Schirmvogt sei. Er verläßt den historischen Boden aber zum zweitenmale, wenn er den Zuhörern später in der 2. Szene des 4. Aktes von neuem die Vorstellung suggeriert, Mangold und jene andern seien alle eidbrüchige Verräter, Werner dagegen der einzige, der die Augen frei aufschlagen darf und die Pflicht hat, den Abtrünnigen, in dessen Adern verwandtes Blut rollt, ‚von verkehrter Bahn abzumahnen, zu seinem rechten Herrn zurückzuführen‘, und wenn er nicht folgt, dafür zu sorgen, daß er ihn vernichte, ‚wie der Adler, dem der Seinen eines aus den Lüften fällt, herniederstößt und es vertilgt‘ (v. 1568 ff.). Diese pathetischen Drohungen Werners sind ebenso unberechtigt wie vorher Mangolds Klagen und verhalten daher wirkungslos. Überhaupt war ja diese Form der Gegenüberstellung — hier Treue, dort Untreue — für den Aufbau der Handlung nicht die einzig mögliche und auch nicht durchaus notwendig. Denn was tut Werner Sonderliches, wenn er unter lauter Ungerechten der einzige Gerechte ist? Greift er uns nicht viel mehr an die Seele, wenn er, allein der Stimme seines Herzens folgend, dem Kaiser die Vasallenpflicht verlegt, während jene loyalen Untertanen in korrekter Pflichterfüllung klug und ungerührt nur dem Befehl zu folgen haben, also wenn Werner schuldig wird und Mangold schuldlos bleibt. Dann hätte Mangold sein hartes Schicksal anklagen können, das ihn zwingt, den geliebten Herzog ins Unglück zu reißen. Dann wäre also seine Lage ebenso rührend gewesen wie die Max Piccolominis, der zu wählen hatte zwischen Wallenstein, den er liebte, und dem Kaiser, dem er Gehorsam schuldig war. Diese Umkehrung, Mangold schuldlos, Werner schuldig, hätte außerdem noch den Vorzug, historisch zu sein. Doch mag Uhland immerhin diese starken und handgreiflichen Mittel anwenden und Werner als den Getreuen, Mangold als den Ungetreuen hinstellen, mag dieser uns zu Zeugen seiner Gewissensqualen machen, jener ihm als dräuender Rächer gegenüberreten, wir vermissen die sich von der

geschichtlichen Überlieferung entschlossen freimachende, konsequente Durchführung des Themas, die hier zu einer klaren und überzeugenden Motivierung des Treuverhältnisses geführt hätte. So werden wir zwischen Widersprüchen hin und her gezerzt; wir wissen nicht, was wir glauben sollen, und unser Herz bleibt ungerührt.

Ebenso enttäuscht der Dichter die Erwartungen, die wir an das Auftreten Giselas knüpfen. Gisela spielt die ergreifende Rolle des Weibes, das zwischen Vatten und Sohn zu wählen hat. Zweimal schon ist es ihr gelungen, für den Sohn Gnade zu erwirken. Nun wird sie durch einen 'teuren' Eid gebunden (v. 164 ff.), „wenn er sich zum drittenmale dem Kaiser entgegenstemme, ihm nicht zur Hülfe zu sein, was ihm geschieht, nicht rächen zu wollen und niemals mehr für ihn zu bitten.“ Der Schwur, den sie so leichten Herzens gab, da sie sich für ihren Sohn verbürgen zu können glaubte, wird ihr bald eine schwere Fessel. Als der Kaiser doch mit der Aecht drohen muß, ruft sie (v. 470): „Erbarmen meinem Sohne!“ und hört die Warnung: „Muß ich dich des Schwurs erinnern, Gisela?“ Und noch ein zweites Mal wird sie gemahnt. Sie hofft zunächst (III, 1), ihr Sohn werde so wenig Anhang gewinnen, daß der Kaiser, seine Ungefährlichkeit erkennend, doch noch vielleicht trotz allem die Aecht von seinem Haupte nehmen könne. Daher bemüht sie sich, durch Hugo von Egisheim die ‚gährenden‘ Vasallen Burgunds und den stolzen Odo von der Champagne beruhigen zu lassen. Als sie dann aber hört, daß Ernst schon gefährlich geworden ist (v. 1081 ff.), trifft ihr Unwille den Grafen Mangold, der ihr als Feldherr vorgestellt wird, und wieder muß der Kaiser warnen (v. 1109): „Dich, Gisela, gemahn' ich deines Eids.“ Nachdem der Dichter also dreimal die Gebundenheit Giselas betont hat, erwarten wir bestimmt, daß sie sich frei macht, d. h., daß sie ihren Eid bricht. Denn der tragische Dichter darf Erwartungen, die er so nachdrücklich hervorrief, nicht unerfüllt lassen, wenn er seinem Stücke nicht die Wirkung nehmen will. Wenn Schillers Tell gegen die dringenden Bitten seines Weibes die Armbrust mit nach Altorf nimmt, so muß er sie da auch gebrauchen. Wenn die Jungfrau von Orleans ihr Gelübde, keinen Mann zu lieben und jeden Feind zu töten, das ganze Drama hindurch erfüllte, wo bliebe die Wirkung des Stückes? Aber Gisela bricht ja ihren Eid. Sie weist in der letzten Szene des 3. Actes Adalbert von Falkenstein, der für die Ermordung ihres ersten Gemahls Sühne sucht, zu Ernst in den Schwarzwald. Zwar steht diese Aufforderung nicht mit ausdrücklichen Worten da. Gisela fragt Adalbert nur (v. 1305 ff.), ob er nichts mehr von Ritterpflichten wisse, ob keine Unschuld mehr bedrängt sei, kein Unglücklicher mehr tapferen Armes bedürfe, ob nicht sein Herzog hilflos, geächtet, ohne Burg und ohne Herd umherirre. Und sie klagt:

„D! läge nicht der Eid vor meinem Mund,
Wär' nicht verschüttet mein lebend'ger Quell,
Wär' nicht gebrochen meiner Liebe Kraft,
Ich wollte mit dir ringen, finst'rer Geist.“ . . .

Für diese rhetorische Ausdrucksweise, die man als die bekannte Figur der Präteritio anzusehen hat, sucht man in den Kommentaren vergebens nach einer Erklärung. Aber es ist unleugbar, daß Gisela hier ihren Eid bricht. Indem sie sagt: „D! läge nicht der Eid vor meinem Mund!“ [öffnet sie das Schloß, das ihre Lippen verschließt, und indem sie sagt: „Ich wollte mit dir ringen, finst'rer Geist“, ringt sie mit dem finstren Geiste. Und sie bezwingt ihn. Denn Adalbert ruft (v. 1317): „Bin ich verwandelt? Wie ist mir geschehn?“ Er preist Gisela als seine Erlöserin, fühlt den Fluch von sich genommen und eilt, dem Verwehnten seine Burg zu öffnen. Aber seltsam ist, daß Gisela gar keine Empfindung von dem hat, was sie getan, daß weder sie den Eidbruch zu sühnen braucht, noch daß überhaupt jemand davon erfährt, oder

anders gesagt, daß der Dichter sich dessen gar nicht bewußt wird, daß er Gijela ihren Eid hat brechen lassen. Die tragische Kraft, die in der Stellung dieser Figur liegt, bleibt also völlig brach liegen.

Wir aber sind wiederum irreführt. Das Schicksal des Sohnes mußte ja doch die Mutter mit sich reißen. Ihr Herz, dem Gemahl heimlich abgewendet, schlägt nur für ihn. Ihre Ehe mit Konrad hat sie gegen den Wunsch ihres sterbenden Gemahls Ernst I. auf das Drängen der schwäbischen Vasallen geschlossen (v. 1215 ff.), um ihren verwaisten Kindern und dem Lande zu dienen. Kaiser Heinrich II. und die Kirche sind dem Bunde, da er unter zu nahen Verwandten geschlossen war, entgegen gewesen, und Gijela hat sich bemüht, durch Frömmigkeit und Barmherzigkeit ihr Vergehen wieder gut zu machen. Dem Kaiser bringt sie nur die Achtung und den Gehorjam entgegen, den sie ihm schuldig ist. Zwar spricht sie ihm, als er Ernst begnadigt, den heißen Dank ihres Herzens aus und zeigt in Tränen tiefe Nührung, aber umsonst suchen wir nach einem Worte herzlicher Zuneigung und innigen Einvernehmens. Nirgends findet sie Gelegenheit, die Entrüstung des Kaisers über den Rechtsbruch mitzuempfinden. Sie meint (v. 116 ff.), „es zieme ihr nicht, über seinen Herrschergang, über die kräftige Verwaltung seines Amtes zu urteilen.“ Das klingt nicht nur sehr kühl, es liegt auch ein Tadel darin. Vor allem aber hat Gijela kein Wort des Vorwurfs gegen den unverbesserlichen Trotz und blinden Haß, der den Sohn beseelt. Wenn sie in der Rede, mit der das Drama schließt, an der Leiche ihres Sohnes im Anblick der burgundischen Reichskleinode sagt (v. 1963 ff.):

„Das also, dieser Ring und dieser Stab,
Das sind die hohen Dinge, derenthalb
So edles Leben hingebblutet ist!“

so trifft diese Ironie und dieser Vorwurf, das muß jeder fühlen, nicht den Sohn, sondern den Kaiser. Man darf uns aber nicht mißverstehen. Diese Ausführungen sollen den Dichter nicht tadeln, daß er Gijela so hat empfinden lassen. Sie sind nur vorgebracht, um noch einmal zu beweisen, wie Gijela nach ihrem ganzen Empfinden zu einer unverhüllten Parteinahme für den Sohn hingedrängt wird, der Dichter aber es wieder nicht versteht oder nicht wagt, die letzten Konsequenzen zu ziehen.

Wie will er überhaupt Person und Stellung des Kaisers aufgefaßt wissen? Dem Historiker ist dieses Konrad Regierung wohl die glänzendste Periode des mittelalterlichen Deutschland.¹⁾ Der geschichtliche Kaiser hat in seinem Wesen nichts Ideales, ist aber ein Staatsmann ersten Ranges, der die gegebenen Verhältnisse wohl abzuwägen versteht, daher über die innere und äußere Opposition ohne die große Anstrengung seiner Vorgänger Herr wird, eine harte, leidenschaftliche und rücksichtslose Natur. Das gleiche Bild in unserer Dichtung zu finden, können wir nicht verlangen; wir verlangen aber ein einheitliches. Wir sehen ihn im Anfange der Tragödie den Großen des Reiches gegenüber in derselben politischen Stellung, wie sie der Geschichte entspricht. Seine Maßnahmen gegen Ernst verteidigt er so, daß er von seinem Rechte überzeugt, und krönt seine Rede mit dem versöhnenden Schlusse, daß er Großmut und Gnade übt. Er zeigt sich weit humaner als sein geschichtliches Urbild, er zeigt wahrhaft königliche Eigenschaften. Das Anerbieten des verräterischen Böhmenherzogs Odelrich, den flüchtigen Polen Mistko ihm auszuliefern, lehnt er mit Verachtung ab (v. 439 ff.). Wie nachsichtig hat er seinen Stiefsohn behandelt! Schon einmal hat er um Gijelas willen verziehen; er hat dann in Ulm die drohende Acht in Haft gemildert (v. 465). Jetzt ist er den Wünschen der Seinen heimlich zuvorgekommen und hat den Gefangenen holen lassen, um der Gattin den Liebling wiederzugeben. Fürwahr, Tüge, die ihm doch aller Herzen gewinnen müßten.

¹⁾ Gebhardt, a. a. O. I. S. 299 f.

Allmählich aber schwindet dies sympathische Bild. Zunächst wird das Recht des Kaisers als des obersten Lehnsherrn und Rechtvollstreckers in Frage gestellt. Zwar daß Ernst der kaiserlichen Schuld gegenüber nur wenige, kühle Worte findet (v. 205 f.), kann uns bei der Verbitterung des eben noch Eingekerkerten nicht wunder nehmen. Stärker wirkt auf uns schon Giselas Haltung, die wir vorher gezeichnet haben. Nach derselben Richtung drängt uns die Verhandlung Warmanns mit Mangold. Beide halten zum Kaiser, aber nicht in freiwilliger, selbstloser Hingabe, sondern weil er der Mächtige ist und sie durch ihn ihre selbstsüchtigen Ziele zu erreichen hoffen: Mangold, wie wir sahen, in der Erinnerung an seinen Abfall mit dem ewig brennenden Gefühl der Scham, die ihm bei seiner Begegnung mit Werner die Röthe ins Gesicht treibt, Warmann hinwiederum klug den Vorteil der Kirche bedenkend, überzeugt, daß Herzog und Kaiser ewig Feinde sein werden. Er findet keine Gelegenheit, das Recht des Kaisers zu betonen, dagegen spricht er das bedeutende Wort von der Herrschsucht des Kaisers (v. 301), gegen die sich der Stände Trotz stemmt, in uraltem, nie versöhntem Zwist. Entscheidend aber für unsere Beurteilung des Kaisers, seines Charakters und seines politischen Rechts, muß die Haltung Werners sein, der im Mittelpunkte des Dramas steht. Seine Gegner nennen ihn die Fackel und das Heerhorn alles Streits. Ernst bezeichnet ihn als den Freund und Führer seiner Jugend, den einzigen, der ihn in Not und Schmach nicht verließ. Der Kaiser aber warnt Ernst (v. 424 ff.):

„Du bist in großer Täuschung, wenn du meinst,
Daß Werner das um deinetwillen tat:
Du warst nur stets das Werkzeug seiner stolzen,
Gefährlichen Entwürfe.“

Doch Ernst verteidigt den Freund (v. 227 f.):

„Ja, ich weiß,
Mit großen Dingen trägt sich dieser Mann,
Doch nicht mit strafbar noch gefährlichen.“

Wir aber müssen wissen, wem wir Recht zu geben haben, dem Kaiser oder Ernst. Oder die Frage anders formuliert: auf wessen Seite sollen wir nach des Dichters Intentionen stehen? Und da ist doch wohl kein Zweifel, daß wir mit dem Freundespaare im Denken und Fühlen eins sein sollen. Wir sollen glauben, daß dem Grafen Werner an dem Tage der Kaiserwahl die deutsche Freiheit in offenem Wirken und lebendiger Kraft erschien (v. 757 ff.). Da war ein deutscher Mann dem andern gleich, jeder berechtigt, die Krone zu tragen, die dann zuletzt einmütig dem Würdigsten übergeben ward. Wie aber hat dieser das Vertrauen getäuscht! Der damals so Demütige strebt nach Unbeschränktheit und Alleinherrschaft, nach der Erbllichkeit in seinem Stamme. Die Fürsten, die ihn erwählten, tritt er in den Staub. Den jüngeren Konrad, seinen Mitbewerber, hat er genötigt, zu dem Schwert zu greifen, den grauen Welf hat er aus dem Reich verwiesen, den Herzog Adalbert von Kärnten läßt er mit seinen Söhnen heimatlos umherirren. Und nun erst, wie hat er den Herzog Ernst von Anbeginn verfolgt, beraubt, zerknirscht! Daher muß dieser Despot hinweg. Wenn Werner nicht schon Ernsts Lehnsmanu wäre (v. 924 ff.), so würde er ihn doch aussuchen, um, von der Rache Blut getrieben, Konrad verfolgen zu können. Der gleiche Drang treibt ihn ins Lager zu Mangold. Diesen Fürstentknecht muß er bei der Ehre fassen und ihm das Gewissen wecken, daß er die ‚eitle Gnadenkette wegwerfe und sich der schnöden Hauptmannschaft entschlage‘ (v. 1531 ff.). Denn für diesen Kaiser kämpfen nur bezahlte Söldner, zu ihm können nur Schranzen und

Mietlinge halten (v. 1549 ff.). Ihm gegenüber aber steht der Vorkämpfer der deutschen Freiheit, der untadelige Edeling, der da weiß (v. 1537 ff.):

Der Dienst der Freiheit ist ein strenger Dienst:
 Er trägt nicht Gold, er trägt nicht Fürstengunst,
 Er bringt Verbannung, Hunger, Schmach und Tod,
 Und doch ist dieser Dienst der höchste Dienst.
 Ihm haben unsre Väter sich geweiht,
 Ihm hab' auch ich mein Leben angelobt,
 Er hat mich viel gemühet, nie gereut.

Vor solchem Geiste aber steht Herzog Ernst voll Bewunderung: „Gewaltiger, was neigst du dich vor mir?“

Was für eine Sprache vernehmen wir hier! — Solche Ideen sind unmöglich¹⁾ in dem Kopfe eines alemannischen Grafen im Anfange des 11. Jahrhunderts, der dem deutschen Kaiser doch nur deshalb Opposition machen konnte, weil er sich von ihm in seinen selbstherrlichen Bestrebungen beeinträchtigt fühlte. Strebt der Kaiser nach Alleinherrschaft und Erblichkeit in seinem Stamm, so erhebt der Graf sich wider ihn, weil auch er in seinem engeren Kreise nach demselben Ziele trachtet. Dies Ziel sucht er zu erreichen, indem er dem Kaiser die Lehnspflicht auf sagt und sengend und plündernd durch die friedlichen Gauen des gemeinsamen Vaterlandes zieht. Wir sehen den Grafen Werner handeln wie einen Stegreifritter und hören ihn reden wie einen bürgerlichen Demokraten des 19. Jahrhunderts, der mit seinem Fürsten um die Verfassung rechtet und die sogenannte deutsche Freiheit, unter der er die Verwirklichung seiner zufälligen Ideen versteht, auf den Trümmern der Monarchie aufrichten will. Mit Recht hat man darauf hingewiesen²⁾, daß Uhland dies Stück im 2. Decennium des 19. Jahrhunderts schrieb mitten in den württembergischen Verfassungskämpfen, an denen er den lebhaftesten Anteil nahm, daß Werner sein Lieblingsheld sei und des Dichters eigene Ideen vortrage. Nun mag Uhland das als Dichter tun, mag er die freiheitlichen Ideen seiner Zeit in das 11. Jahrhundert verlegen, dann ist aber sein Spiel kein historisches mehr, als welches man das Drama rühmt, und dann stimmen vor allem die Partien, in denen uns diese Ideen vorgetragen werden, nicht mehr zu den vorhergehenden, in denen wir den historischen Kaiser mit seinen historischen Lehnsmanen sahen. Dann ist der erste bedeutende Eindruck, den das gewinnende Auftreten des Kaisers macht, entweder vernichtet und durch einen anderen verdrängt, oder der erste bleibt so nachhaltig, daß wir Werners Ideen kein Verständnis mehr entgegenbringen³⁾ und seinem Wollen unsere Zustimmung versagen. Auf jeden Fall ist die einheitliche Wirkung wieder verloren.

Doch mag diesen Widersprüchen nicht die Bedeutung beizumessen sein, die ich ihnen hier gegeben habe, d. h. mögen Werners Freiheitsideen als episodisch anzusehen sein, da sie das Thema des

¹⁾ Entgegengesetzter Ansicht ist Clemm a. a. O. S. 20: „Sicher ist, daß Uhland, wenn er uns in Werner, auch ohne auf urkundliche Beweise sich stützen zu können, den begeistertsten Vorfechter der alten Stammesrechte und Volksfreiheit vor Augen stellte, gegen den Geist der Geschichte sich nicht versündigte.“ Clemm widerspricht sich aber, wenn er S. 24 von einer zeitgeschichtlichen Färbung des Dramas redet und zugibt, daß Uhland von den politischen Kämpfen in seiner engeren Heimat beeinflusst worden ist.

²⁾ z. B. Grohn in seiner Ausgabe S. 104.

³⁾ In ihnen liegt die größte Schwäche des Stückes nach H. Franz, der Aufbau der Handlung in den klassischen Dramen 2. Aufl. S. 443. F. Motter, Ludwig II. S. 426 f.

Dramas nicht direkt berühren, so bleibt doch klar und unauslöschlich Werners Wort im Texte stehen (v. 924 ff.):

„Doch wär' ich nicht dein Mann und nicht dein Freund,
Dein Banner hätt' ich dennoch aufgesucht,
Damit ich ihn bekämpfe.“

Wir fragen, darf der Mann, um dessentwillen Ernst alles verließ, so sprechen und also brutal gestehen, daß der Freund ihm nur Mittel zu seinem persönlichen Zwecke ist? Dieser Zweck, die Befriedigung seines Hasses, die Vernichtung des Kaisers, ist ja das Hauptziel seines Daseins. Aus ihm, so sagt er selbst (v. 755 ff.) zieht sein Leben Nahrung, er erhält und kräftigt ihn. Wir erkennen demnach, daß der Kaiser nur zu sehr im Rechte war, da er Ernst als den betrogenen Freund bedauerte und das Wort sprach: „Du warst nur stets das Werkzeug seiner stolzen, gefährlichen Entwürfe.“ Und damit stehen wir an dem Punkte, wo über Wert und Unwert des Stücks die Entscheidung gefunden werden soll. Inwieweit ver- wirklicht denn das Drama überhaupt die sittliche Idee, die es für sich in Anspruch nimmt? Wie der Handschuh, den der Kaiser bei der Aechterklärung zu Boden warf, zertreten werden sollte, so sollte auch Ernst zertreten werden (v. 512 ff.). Ein Kriegsknecht aber hob den Handschuh auf und brachte ihn Werner. Werner trägt ihn nun an seiner Brust. Werner ist berufen, Ernst zu retten oder mit ihm unterzugehen. Er haust mit Ernst im Schwarzwalde; Ernst schläft in seinem Schoße, seine Schwermut findet bei dem Unverzagten ihr Gegengewicht. Werner wagt sich in Mangolds Lager, aber das eine, das er tun mußte, tut er nicht: er geht nicht hin und liefert sich dem Kaiser aus. Es kommt ihm gar nicht in den Sinn. Der Handschuh wird vor dem Zertretenwerden bewahrt, der Herzog nicht; umsonst ward das böse Omen abgewendet. Die einfachste und natürlichste Lösung in dem Wettstreit der Freundschaft, das Opfer des einen durch das Opfer des andern auszugleichen, ist von dem Dichter gar nicht in den Bereich der Möglichkeit gezogen worden. Es wäre doch spitzfindig, zu sagen, Werner habe zu Ulm schon Treue bewährt und jetzt sei an Ernst die Reihe. Man hat gesagt, die Einheit der Handlung verlange, daß um die eine Person des Herzogs sich alles Interesse konzentriere und daß er der erste bleibe. Daher müsse Werner zurücktreten, auch im Bewahren der Treue; er sei Pylades, Ernst aber Orest.¹⁾ Das ist völlig unzutreffend. Werner ist das böse Verhängnis des Herzogs. Auf ihn richten sich doch auch jetzt schon aller Blicke: man erwartet, daß er den Knoten löst. Die dramatische Einheit beruht auf dem gleich empfindenden und gemeinsam handelnden Freundespaare.

Aber warum fand der Dichter die von uns geforderte Lösung nicht? Vielleicht wurde seine Phantasie durch den Respekt vor der geschichtlichen Tradition eingeengt, vielleicht fand er, so seltsam es zunächst klingen mag, in jenem Kampfe Konrads mit seinen Großen etwas wie ein Gegenstück zu dem Kampfe seines Landesherrn mit den württembergischen Ständen um das genommene „gute, alte Recht“²⁾, so daß er gerade wie in der Politik, so auch hier in der Dichtung ein klares, Recht und Unrecht scheidendes Urteil nicht finden konnte, sondern auf der einen Seite zu viel Schatten, auf der andern zu viel Licht sah. Wie ist es sonst zu erklären, daß er in dem Prolog des Stückes Ernst und Werner als zwei edle, biedere und fromme Männer bezeichnen konnte und nach einem Hinweis auf ihr Schicksal von dem Fluch des unglückseligen Landes reden, in dem Freiheit und Gesetz so darniederliegen, daß sich die Edelsten und Besten im fruchtlosen Harm verzehren müssen und, als Verräter gebrandmarkt, sich an den fremden Herd flüchten,

¹⁾ So Richter in seiner Ausgabe X f.

²⁾ So urteilen auch Clemm a. a. O. und Grohn in seiner Ausgabe S. 104.

während andererseits, in der Hölle Segen wuchernd, Gewalttat, Hochmut, Feigheit und Schergendienst erblühen. Vergebens wird man bestreiten wollen,¹⁾ daß Uhland diese Betrachtung, so allgemein er sie auch gehalten hat und so sehr sie auch auf andere Zeiten paßt, nicht auch auf die im Drama geschilderten Zustände bezog. Wie Uhland sich von seinem Könige um sein gutes, altes württembergisches Recht betrogen sah, so sah er auch seinen Werner von Kaiser Konrad um das Ideal der deutschen Freiheit betrogen. Als es in Württemberg nach langen, erbitterten Fehden²⁾ doch noch endlich mit König Friedrichs I. Nachfolger Wilhelm I. zur Versöhnung kam und — verwunderlich genug — gerade das Drama von Herzog Ernst die Friedensfeier verherrlichen mußte, da fand sich der Dichter in seinem Prolog doch zu der Bitte an den König verpflichtet (v. 39):

Doch heute, wen vielleicht der Bühne Spiel
Verwundet, der gedente sich zum Troste,
Welch Fest wir wahr und wirklich heut begeh'n!

Dann versteht man auch, was Uhland bezweckte, als er Ernst zu seinem Bruder Heinrich sagen ließ (v. 217 ff.):

O streu' in deinem Volke solche Saat,
Daß bessere Früchte dir gedeihn als mir!³⁾

Uhland war ein verschlossener, schwer lenkbarer Geist. Starr hielt er an der alten Überzeugung fest; und wie jeder, der auf ein politisches Dogma eingeschworen ist, bohrte er sich immer mehr in derselben Gedankenrichtung fest, bis er nicht weiter, weder vorwärts noch rückwärts konnte. Der Charakter eines Dichters aber spiegelt sich auch in seinen Gestalten. Des starrsinnigen Uhland Helden laufen wie die Gestirne unverrückbar ihre angewiesene Bahn. Kein Monolog steht da, in dem wie bei Schiller oder Shakespeare ein Held zwischen Furcht und Hoffen, das Für und Wider, das Dürfen und nicht Dürfen, die Möglichkeiten des Vollbringens in Erwägung zöge.

Wenn wir so den Hindernissen nachzuspüren versuchen, die dem Dichter den von uns geforderten Ausgang des tragischen Spiels versperreten, so finden wir, daß einerseits die Scheu, die Tradition ganz bei Seite zu schieben, andererseits aber der Starrsinn des Dichters, der das freie Walten seiner dichterischen Kraft begrenzte, im Verein mit seiner politischen Gebundenheit⁴⁾ all jene Halbheiten und Widersprüche schuf, die unser Gefühl verwirren, unsere Teilnahme ersticken und die hohe Idee, die das Drama verkündigen will, nicht lauter und einwandsfrei zur Darstellung bringen. —

Von der Geschichte ganz losgelöst und einheitlich gestaltete die Volksjage denselben Stoff, indem sie zugleich das Schicksal des Herzogs Ernst mit dem Luidolfs, des Sohnes Dittos I., verschmolz. Hier sind Ernst und Werner frei von Schuld. Ernst liebt den Kaiser und redet seiner Mutter Adelheid zu, ihn

¹⁾ Richter in seiner Ausgabe S. 68.

²⁾ Über Uhlands Stellung in diesen Verfassungskämpfen vergl. D. Jahn, Ludwig Uhland, Vortrag S. 48 ff.

³⁾ Solche politischen Vermahnungen liebte Uhland wohl auch sonst. Als der alte Greiner auf dem Rücken des getreuen Hirten aus dem Wilbbade flieht, sagt er:

In Fährden und in Nöten zeigt erst das Volk sich echt,
Drum soll man nie zertreten sein altes, gutes Recht.

⁴⁾ D. Jahn a. a. O. S. 97, Anm. 19 zitiert Goethes Urteil über Uhlands politische Tätigkeit Eckermann gegenüber: „Geben Sie acht, der Politiker wird den Poeten aufzehren. Mitglied der Stände sein und in täglichen Reibungen und Aufregungen leben, ist keine Sache für die zarte Natur eines Dichters.“ Dagegen Treitschke, Ludwig Uhland, Vortrag. Histor. und polit. Aufsätze 5. Aufl. 1. Bd. S. 278: „Mit sicherem Takte wußte Uhland Leben und Dichtung auseinanderzuhalten.“

zu heiraten. Aber ein böser Pfalzgraf Heinrich verleumdet ihn und bringt ihn dadurch so in Zorn, daß er mit seinem „lieben Freunde Wegel“ hingehet und den Verleumder vor den Augen des Kaisers niederschlägt. Der Kaiser fürchtet ein Attentat, versteckt sich und erklärt später Ernst in die Acht. Darauf folgt ein Krieg, und dann geht Ernst mit Wegel freiwillig ins Glend. Nach vielen gefährlichen Abenteuern, die in der Erzählung den breitesten Raum einnehmen, treibt ihn das Verlangen nach Veröhnung heimwärts. Zu allem aber, was er vorhat, fragt er seinen „allerliebsten Freund Wegel“ um Rat. Der Papst mag sein Fürsprecher nicht sein. Da rät ihm Wegel, sich auf dem Reichstage zu Nürnberg dem Kaiser unerkannt zu nähern. An einem der Christtage trifft Ernst seine Mutter in der Kirche und erhält das Versprechen ihrer Fürbitte, und sie versichert sich des Einflusses des Bischofs von Bamberg. Verhüllten Hauptes steht Ernst am nächsten Tage in der Kirche vor dem Kaiser, neben dem Kaiser die Mutter, vor ihnen der Bischof, mit der Predigt zögernd, seitab hinter dem Altare aber Werner, bereit, den Kaiser zu erstechen, wenn er nicht Gnade übt. Um Gottes und des heiligen Festes willen spricht der Kaiser, von seiner Gemahlin und dem Bischof gedrängt, den Unbekannten aller Sünden ledig. Als er dann aber Ernst erkennt, färbt sich sein Angesicht im Zorn; Ernst erschrickt und winkt schon nach Wegel hin. Aber der Kaiser schaut auf die bittenden Angesichter der Umstehenden und fragt unerwartet: „Lieber Sohn, wo ist denn dein Freund, Graf Wegel, hingekommen?“ und gibt dem Herzog und seinem Freunde den Kuß des Friedens.

Man sieht, diese fröhlich endende und doch rührende Geschichte eignet sich für ein Drama nicht. Der Schuldige hat längst gebüßt, es kommt nur auf die Lösung eines Mißverständnisses an. Aber es bleibt zu erwägen, ob der friedliche Ausgang der epischen Dichtung nicht doch in die dramatische hätte hinübergenommen werden, vorausgesetzt, daß Werner sich auslieferte, und die Wirkung dadurch noch hätte verstärkt werden können. Sicher hätte sich Uhland zu dieser Freiheit der Stoffbehandlung nicht verstanden. Auch Felix Dahn, der weit eigenmächtiger verfuhr als Uhland, bleibt doch in demselben Rahmen. Er behandelt den Stoff in seinem „Liede vom Kaisersohn und vom getreuen Grafen.“ Ernsts Vater ist tot, die Mutter hat sein Erbe und sich selbst einem zweiten Gemahl, dem Kaiser, gegeben. Ernst ist geächtet und verfolgt. Diese Tatsachen werden kurz ohne alle Details mitgeteilt, Werners Name dabei zunächst gar nicht genannt. Beide haufen nun auf den Trümmern des Falkensteins; wenn der eine auf der Jagd ist, hält der andere daheim die Wacht, soll aber, wenn Gefahr droht, von dem andern durch das Hifthorn gewarnt werden, um durch einen verborgenen Gang zu entinnen. Da fällt Werner in die Hände Mangolds und seiner Reiter und soll sterben, wenn er sich rührt und die Fährte verrät.¹⁾ Heimlich geht es hinauf

¹⁾ 10) Auf, nehmt ihn in die Mitte fest,
Er stirbt, will er sich rühren,
Und vorwärts auf das Felsenest,
Die Marber aufzuspüren.
Und weiter leise trabt der Zug, —
Herr Werner späht mit Sehnen, —
Da sieht er an dem Mauerbug
Den jungen Herzog lehnen.

11) Und nach dem Horn greift er in Hast
Und stößt darein mit Schallen:
„Flieh, Herzog Ernst, flieh ohne Raß!“
Laut ruft er's noch im Fallen.
Und Herzog Ernst vernahm den Ruf
Und wandte sich erschrocken
Und sah zerstampft von Rosses Huf
Herrn Werners braune Locken.

12) Und sah den Führer ziehn den Stahl
Rot aus Herrn Werners Herzen:
Er sah's und schrie und sprang zu Tal
Und schwang sein Schwert mit Schmerzen,
Vorüber am geheimen Weg, —
Herab den Fels, den Hügel, —
Hoch über Graben, Wall und Steg, —
Es war, als hätt' er Flügel

13) Und „Werner!“ schreit er jetzt am Ziel;
Da sprach der Graf behende:
„Ist das Herr Werner, der da fiel?“
Da ist mein Amt zu Ende.
Der Kaiser großt nur ihm allein,
Der ihm dein Herz genommen.
Du aber sollst begnadet sein,
Herr Herzog, und willkommen.

zum Falkenstein. Plötzlich stößt Werner ins Horn und ruft: „Flieh, Herzog Ernst, flieh ohne Raft!“ fällt aber im nächsten Augenblick durchbohrt nieder. Ernst sieht ihn fallen, will ohne den Freund weder durch den geheimen Gang noch durch die Verheißung kaiserlicher Gnade gerettet sein, schlägt Mangold nieder und erliegt der Übermacht. Erst hier am Schlusse erfahren wir, daß der Kaiser nur um Werners willen Ernst verfolgt, da er ihm das Herz des Sohnes genommen hat. Mag diese in der Einleitung gar nicht vorbereitete Motivierung ein Fehler der Ballade sein, so hat Felix Dahn doch die Klippe, an der der dramatische Dichter scheiterte, geschickt vermieden. Denn wir müssen von neuem betonen, daß Werners Verzicht auf das Opfer seines Freundes die unabwiesbare Forderung ist, mit der das Drama steht und fällt. Die tiefe Wirkung, die Hartmann von der Aue in seiner Erzählung vom armen Heinrich dadurch erreicht, daß er den Ausjägigen das freiwillig angebotene Herzblut der reinen Magd nicht annehmen läßt, würde auch Uhland erreicht haben, wenn er die gleiche Aufgabe auf dieselbe Weise gelöst hätte.

Vorstehende Ausführungen sind also zu Ergebnissen gelangt, die zu der hergebrachten Beurteilung des Stückes in scharfem Gegensatz stehen. Die Literaturgeschichte, falls sie sich überhaupt bei Uhlands Dramen aufhält, tadelt gewöhnlich an dem Gange der Handlung, daß er durch epische Partien ungebührlich in die Länge gezogen werde und dadurch das Stück auf der Bühne unmöglich mache. Die dramatische Spannung erreiche schon am Schlusse des 1. Aktes den Höhepunkt. R. v. Gottschall¹⁾ vermißt charakteristische Färbung, Neuheit und Frische, findet die Gestalten nur durch die Empfindung charakterisiert, die Komposition kunstlos und ohne alle tiefe Bedeutung. Er lobt aber Uhlands Dramen doch als korrekt und folgerichtig. Andere urteilen ähnlich; alle sind sich aber einig in der Bewunderung der sittlichen Idee, die unser Drama verkündigt; selbst der Spötter Heine lobt es in seiner Schrift über die romantische Schule. Die Lehrpläne in Preußen und andern Bundesstaaten haben die Lektüre des Dramas vorgegeschrieben. Es ist das erste deutsche Drama, das unsere Schüler kennen lernen, und es gibt, so weit ich sehe, mindestens sieben kommentierte Ausgaben,²⁾ die, einige Ausstellungen abgerechnet, von den Vorzügen des Stückes auch in bezug auf Exposition, Charakteristik der Personen und Durchführung der Handlung überzeugt sind. Ich teile diese Bewunderung nicht,³⁾ halte vielmehr, wie das Gesagte zeigt, das Stück auch in der Darstellung seiner Idee für verfehlt.

¹⁾ Deutsche Nationalliteratur des 19. Jahrhunderts 4. Aufl. 3. Bd. S. 14 f., vergl. auch H. Kurz, Geschichte der deutschen Literatur III, 391b f. R. Franz, der Aufbau der Handlung in den klassischen Dramen. 2. Aufl. 1898. S. 92 u. 440 ff.

²⁾ 1) H. Weismann, Stuttg., Cotta, 14. Aufl. 1892. 2) P. Stöbner, Leipz., Brandstetter, 1893. 3) L. Bauer, Bamberg, Buchner 1894. 4) J. Löhner, Münster, Aschendorff. 2. Aufl. 1902. 5) H. Erhorn, Paderborn, Schöningh. 1903. 6) R. Richter, Bielefeld u. Leipz. Velhagen u. Klasing. 1904. 7) R. Eichhoff, Leipz., Freytag. 3. Aufl. 1904. Außerdem W. Böhme, Erläuterungen ohne Text in W. Königs Erläuterungen zu den Klassikern. Leipz. o. J.

³⁾ Treitschke a. a. D. S. 287. „Das eigentlich dramatische Talent dagegen hat sich Uhland in edler Bescheidenheit selbst abgesprochen. Nimmermehr wird es blinden Bewunderern gelingen, diesem Bekenntnisse des Dichters sein Gewicht zu nehmen.“ Dagegen z. B. Richter in seiner Ausgabe S. XIII. „Um so mehr ziemt es der deutschen Schule, diesen Ernst von Schwaben sich anzueignen und zu bewahren als ein Kunstwerk, das ausgezeichnet ist durch sittlichen Adel der Gesinnung, durch patriotischen Geist u. s. w. u. s. w.“ Und nun gar L. Wienburg, die Dramatiker der Jetztzeit 1839, den D. Fahn a. a. D. S. 101 erwähnt. Ohne seine Dramen, meint W., könne man Uhland nicht messen. Der gefeierte Balladendichter sei nur der in tausend Stücke gesprungene Uhland, der unbekannt oder kühl und schüde besetzte Dramatiker. Auf Wienburg beruft sich auch A. v. Keller, Uhland als Dramatiker S. 3. Derselbe tadelt Friedrich Rotter's strenge Beurteilung des Dichters als Dramatiker in seiner Uhlandbiographie (1863).

Um aber die hergebrachte Auffassung zu verstehen, muß noch folgendes gesagt werden. Den Stoff unseres Dramas lernen wir gewöhnlich schon vor der Lektüre durch den Geschichtsunterricht kennen. Da wird uns in großen Zügen mitgeteilt, wie erst Werner seinem Herzog und dann der Herzog dem Werner die Treue hielt und einer für den andern die schlimme Nacht auf sich nahm, wie sie dann beide gemeinsam duldeten und schließlich beide, Seite an Seite fechtend, ritterlich starben. Wie sie das alles im besonderen taten, das uns auszumalen, wird unserer Phantasie überlassen, die aber in diesem Fall wohl gar nicht weiter in Bewegung gesetzt wird, weil wir von dem großen Eindruck der Thatfachen ganz erfüllt sind. Wenn wir dann später das Drama selbst kennen lernen, haftet dieser erste Eindruck noch immer in uns, und er wirkt in uns auch noch viel später, sollten Pflicht und Gelegenheit uns zu dieser Jugendlektüre zurückführen. Auch dann lesen wir über die Schwächen des Stückes hinweg. Es geht uns hier wie überall, wo wir einen altbekannten dichterischen Stoff in irgendwelcher Bearbeitung wiederfinden. Wir prüfen ihn nicht, wie wir sonst etwas Neues prüfen, wir nehmen ihn wie ein Dogma gläubig hin.¹⁾ Und doch, welche Veränderungen werden schon durch die Übertragung einer Dichtung aus einer Mundart, einer Sprache in eine andere bewirkt, und nun erst, welche fundamentalen Verwandlungen können dadurch vor sich gehen, daß der Stoff aus einer Darstellungsform in eine andere, in unserem Falle also aus der epischen in die dramatische umgesetzt wird. Die epische Darstellung sucht objektiv zu gestalten und den ganzen Verlauf der Handlung gleichmäßig zu beleuchten. Werner bewährt als erster seine Treue und Ernst muß sie nach ihm bewähren. Sein Verzicht auf die kaiserliche Gnade steht also für uns am Schlusse der geschichtlichen Handlung; das Räuberleben im Schwarzwalde ist nur Nachspiel. Die dramatische Darstellung dagegen gestaltet subjektiv und setzt immer nur gewisse Teile der Handlung in ein starkes Licht. Werners bewährte Treue gehört der Vorfabel, der Vergangenheit an, Ernsts Verzicht steht am Anfange der Handlung, ist also Ausgangspunkt der dramatischen Entwicklung. Ernst hat Treue bewährt, und Werner soll sie nach ihm bewähren. Ihr Leben im Schwarzwalde ist in den Mittelpunkt gerückt. Das ist der fundamentale Unterschied zwischen Uhlands dramatischer Gestaltung und der früheren epischen Darstellung seines Stoffes. Wir aber werden uns zunächst über diesen Unterschied nicht klar, empfinden aber doch, weil die Spannung ausbleibt, daß es dem Stücke an etwas fehlt. Die hergebrachte Kritik glaubte die Ursache in jenen oben angeführten nebensächlichen Mängeln gefunden zu haben, oder sie suchte wohl auch vererbtem Geschmack die Schuld zu geben.²⁾

Nach diesen Ergebnissen unserer Untersuchung ist es selbstverständlich, daß wir den Wunsch haben, das Stück aus dem Lehrplan gestrichen zu sehen. Eine Erwägung des Einflusses dieses Stückes auf das patriotische Gefühl der heranwachsenden Jugend lehnen wir als unfruchtbar ab. Sonst müßten wir in der That dagegen Einspruch erheben, daß unsere Knaben als erstes deutsches Drama ein Stück kennen lernen sollen, in dem Kaiser Konrad II., den die Geschichte einen der glänzendsten Vertreter des alten deutschen

¹⁾ Man braucht nur an das Schicksal der homerischen und germanischen Heldenepen zu erinnern, um zu zeigen, wie befangen uns alte literarische Traditionen machen können. Wie viele sehen die Unzulänglichkeiten der Bearbeiter und Nachdichter nicht und bestreiten die Richtigkeit der kritischen Untersuchungen eines Lachmann, Müllenhoff und Kirchhoff auf das festigste. Homers Name deckt ihnen die Schönheiten des alten Nostos ebensogut wie die Trivialitäten der Telemachie. Ein Übersetzer, ein Nachdichter kann immer noch hoffen, das Original zu ersetzen oder zu erreichen, selbst wenn er, ohne es zu wissen, parodiert.

²⁾ Richter a. a. O. S. XIII. „Aber trotz dieser glücklichen Einführung hat sich das Drama auf der deutschen Bühne nicht eingebürgert; die nächste Zeit war dem Geiste der Deutschheit und Freiheitsliebe nicht günstig, und in der Dichtkunst huldigte man damals Göttern, die anderer Art waren, als die ernste, strenge und keusche dramatische Muse Uhlands.“

Kaisertums nennt,¹⁾ durch den Mund eines vorbildlich gezeichneten Mannes als ein ungerechter und hassenswerter Tyrann verleumdet wird, dem nur Schranzen und Mietlinge dienen können. Aber auf folgendes legen wir das größte Gewicht. Was unserer Jugend als Muster geboten wird, soll von Unklarheiten und Widersprüchen frei sein, und wen der Dichter verherrlichen will, den muß er dieser Ehre auch wahrhaft würdig handeln lassen. Uhlands Graf Werner von Riburg ist gerade der Jugend ein bedenkliches Vorbild, nicht seiner politischen Überzeugung wegen, sondern weil er das Opfer eines Freundes hinnimmt mit der naiven Selbstverständlichkeit eines Schuljungen, der einen unschuldigen Kameraden für das eigene Vergehen, ohne sich zu melden, büßen läßt. Auch des Herzogs Wesen zeigt im Anfange nicht den Adel, den wir an ihm sehen möchten; sein Schicksal aber, für einen Unwürdigen in den Tod zu gehen, ist nicht erhebend, sondern nur beklagenswert. Als eine Sühne für früheres Verschulden dürfen wir es leider nicht ansehen.

Goethe hat in dem Briefe an Zelter vom 4. Oktober 1831 über Uhland einen harten Tadel ausgesprochen, indem er sagt, daß aus der Region, in der Uhland walte, wohl nichts Aufregendes, Tüchtiges, das Menschengeschick Bezwingendes hervorgehen möchte. Dies Urteil ist sicher in seiner Allgemeinheit ungerecht; Goethe hat auch nicht immer so gedacht, aber für Uhlands Dramen bleibt der Tadel zu Recht bestehen. Liegt doch Uhlands bleibende und auch von Goethe bei anderer Gelegenheit nicht bestrittene Bedeutung auf dem Gebiete des Liedes und der Ballade. Der Dichter hat Goethes Kritik schweigend hingenommen; er war sich der Schranken, die seinem dichterischen Schaffen gesetzt waren, nur zu wohl bewußt. Die Kritik der Epigonen wird des Dichters Manen sicher nicht beunruhigen. Otto Fahn hat ihn vor mehr als vierzig Jahren einen wohlthätigen Hausgeist unseres Volkes genannt, und dieser Name kommt ihm auch heute noch in gleichem Maße zu.

Bruno Paul Wilhelm Timm.

¹⁾ W. von Giesebrecht, Geschichte der deutschen Kaiserzeit. 2. Bd. S. 293. „Hoch wird immer ein deutsches Herz bei dem Gedanken schlagen, daß die deutsche Einheit hätte unerjchütterlich begründet und die Weltstellung unseres Volkes für alle Zeiten gesichert werden können, wenn Konrad seine Pläne verwirklicht oder sein Sohn sie mit gleicher Festigkeit verfolgt hätte.“

...

...

...

...

Schulnachrichten.

I. Allgemeine Lehrverfassung.

1. Übersicht über die einzelnen Lehrgegenstände und die für jeden derselben bestimmte Stundenzahl.

A. Gymnasium.

Lehrgegenstände.	Ia	Ia	Ib	Ib	IIa	IIa	IIb	IIb	IIIa	IIIa	IIIb	IIIb	IV	IV	V	V	VI	VI	Σa.
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
Religionslehre	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	3	3	38
Deutsch und Geschichtserzählungen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4	52
Latein	7	7	7	7	7	7	7	7	8	8	8	8	8	8	8	8	8	8	136
Griechisch	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	6	—	—	—	—	—	—	72
Französisch	3	3	3	3	3	3	3	3	2	2	2	2	4	4	—	—	—	—	40
Geschichte und Erdkunde	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	4	4	2	2	2	2	52
Rechnen und Mathematik	4	4	4	4	4	4	4	4	3	3	3	3	4	4	4	4	4	4	68
Naturbeschreibung	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	2	16
Physik, Chemie und Mineralogie	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	20
Schreiben	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	2	2	2	2	9
Zeichnen	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	16
Singen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	8
Chorfingen	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	2	—	—	2
Turnen	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	3	30

Fakultativer Unterricht.

Hebräisch	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Englisch	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Zeichnen	2	2	2	2	2	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	4

B. Vorschule.

Lehrgegenstände.	1		2		3		Σa.
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
Religion	3	3	3	3	3	3	9
Lesen und Deutsch	8	8	8	8	—	—	16
Schreiblesen	—	—	—	—	10	10	10
Rechnen	5	5	4	4	5	5	14
Schreiben	4	4	4	4	—	—	8
Singen	1	1	1	1	—	—	2
Heimatkunde	1	1	—	—	—	—	1
Turnen	1	1	1	1	—	—	2

3. Übersicht über die absolvierten Pensjen.

Gelesen wurde:

In **Oberprima**. Lateinisch, im Sommer: Tacitus Annalen I (Auswahl), Horaz Oden II und Episteln (Auswahl). — Im Winter: Cicero in Verrem IV und V (Auswahl), Horaz Oden III und Episteln (Auswahl); privatim Livius VII. — Griechisch, im Sommer: Demosthenes de corona (Auswahl), Plato Phaedon (Auswahl), Homer Ilias XIII—XVIII (Auswahl). — Im Winter: Thucydides VII (Auswahl), Sophokles Oedipus Rex, Homer Ilias XIX—XXIV (Auswahl). — Französisch, im Sommer: Molière Les Femmes savantes. — Im Winter: Taine La France contemporaine.

In **Unterprima**. Lateinisch, im Sommer: Tacitus Germania, Cicero Briefe (Auswahl), Horaz Oden II und Satiren (Auswahl); privatim Livius XXIII. — Im Winter: Cicero pro Archia und Cato Maior; Horaz Oden III und Satiren (Auswahl); privatim Livius XXIII. — Griechisch, im Sommer: Plato Apologie, Homer wie in Oberprima. — Im Winter: Demosthenes kleine Staatsreden, Sophokles Electra, Homer wie in Oberprima. — Französisch, im Sommer: Corneille Horace. — Im Winter: Barrau Histoire de la Révolution Française.

In **Obersekunda**. Lateinisch, im Sommer: Cicero in Catilinam I, II, III, Vergil Aeneis V—VII. — Im Winter: Livius XXIII, Sallust Jugurtha, Vergil Aeneis VIII—XII. — Griechisch, im Sommer: Xenophon Memorabilia (Auswahl), Homer Odyssee XIII—XXIV (Auswahl). — Im Winter: Herodot VII (Auswahl), Lysias für Mantitheos, gegen die Kornhändler und für den Krüppel, Homer Odyssee VII—XII (Auswahl). — Französisch, im Sommer: Lamartine Mort de Louis XVI. — Im Winter: Daudet Lettres de mon Moulin.

In **Untersekunda**. Lateinisch, im Sommer: Cicero de imperio Cn. Pompei, Vergil Aeneis I. — Im Winter: Livius IV, Vergil Aeneis II. — Griechisch, im Sommer: Xenophon Anabasis (Auswahl aus den letzten Büchern), Homer Odyssee I, II. — Im Winter Xenophon Hellenica II (Auswahl), Homer Odyssee IV (Auswahl) und V. — Französisch, im Sommer: Choix de Nouvelles modernes. — Im Winter: Ereckmann-Chatrion Histoire d'un Conserit.

Im Englischen: Scott Quentin Durward.

4. Aufgaben für die deutschen Aufsätze.

In **Oberprima**, im Sommer: Das Wort des Sokrates: πολλοὶ μὲν νοσηροφόροι βαρκοὶ δὲ τε πάντες und das Wort Jesu Matth. 7, 22 ff. — Wie bestimmt das Goldene Bließ das Handeln des Phrygos und das des Aietes? — Mein Lebenslauf. — Wie wird dem Michael Kohlhaas sein Idealismus zum Verderben? — Wodurch hat Grillparzer die Tragödien: „Phrygos“, „Die Argonauten“, „Medea“ zu einer Einheit verbunden? — Im Winter: in Coetus O: Wie will Shakespeare die Geisteserscheinungen im ersten Akte des „Hamlet“ aufgefaßt wissen? — Klopstocks Ode „Der Zürchersee“ und Goethes Gedicht „Auf dem See“. — Was meint Goethe, wenn er das Gelegenheitsgedicht die erste und wahrste Dichtart nennt? — Mit welchem Rechte kann man sagen, daß das Temperament Hamlets Stärke und zugleich seine Schwäche gewesen ist? — In Coetus M: In welchem innern Zusammenhang stehen die Goetheschen Gedichte „Prometheus“, „Ganymed“ und „Die Grenzen der Menschheit“? — Goethe in Weimar; im Anschluß an sein Gedicht „Altenau“. — Wodurch gelingt es Nathan, Necha von ihrer Schwärmerei zu heilen? — Welchen Einfluß auf den Gang der Handlung haben in Lessings „Nathan“ Daja, der Klosterbruder und der Patriarch?

In **Unterprima**, Coetus O. im Sommer: Optimismus und Pessimismus. — Ist Schillers Gedicht „Die Ideale“ das Bekenntnis eines Pessimisten? — Unser Wohlgefallen beim Anblick des Marmorbildes „Der sterbende Gallier“. — Hat Arkas recht, der Iphigenie Undankbarkeit gegen Thoas vorzuwerfen? — Im Winter: Ist Goethes „Iphigenie“ eine abgeschlossene Dichtung? — Was versteht Corneille unter der tragischen Katharsis, was Lessing, was die neueren Kunsttrichter? — Warum lernen wir auf den höheren Schulen fremde Sprachen? — Was meint das Wort Schillers: die Weltgeschichte ist das Weltgericht?

In Coetus M. im Sommer: Wodurch unterscheiden sich Drest, Thoas und Iphigenie in ihren Taten von den Anhängern der Iphigenie? — Zu welchem Zwecke sucht Macbeth die Hegen auf? Welchen Einfluß haben ihre Mitteilungen auf das Verhalten des Helden? — Welche Gegenstände behandelt Klopstock in seinen Oden? — Welche

Bemerkungen macht Lessing in der Dramaturgie über die Erscheinung der Geister auf der Bühne? Haben diese Geltung für den Geist Banquos und für das Auftreten der Hexen in Shakespeares „Macbeth“? — Im Winter: Welcher Gegensatz zeigt sich in Goethes „Iphigenie“ zwischen Orest und Pylades angesichts des drohenden Opfertodes? — Der Seelenkampf der Iphigenie im 4. Akte von Goethes Schauspiel. — Wodurch erweist sich Klopstock als Lehrling der Griechen. — Warum durfte der Bildhauer den Laokoon nicht schreiend darstellen? (Klassenarbeit.)

In **Oberssekunda**, Coetus O. im Sommer: Was erfahren wir aus dem Nibelungenliede über Sitte und Brauch des Rittertums? — Welche günstigen Verhältnisse haben die frühzeitige Blüte der griechischen Kultur herbeigeführt? — Die Bilder aus unserer pommerischen Heimat im Stadtmuseum zu Stettin. — Wodurch suchen Terzky und Mo den zaubernden Wallenstein zum Handeln zu bewegen? — Im Winter: Welche Bedeutung hat der 7. Auftritt im 1. Aufzuge von Schillers „Maria Stuart“ für den Aufbau des Dramas? — Rubezahl. (Nach dem Gemälde von M. von Schwind und der Radierung von Ludwig Richter.) — Wodurch hat Balthar von der Vogelweide vor den anderen lyrischen Dichtern seiner Zeit besondere Bedeutung für uns? — Wodurch wird in Goethes Egmont das Auftreten des Helden vorbereitet? (Klassenaussatz.)

In Coetus M. im Sommer: Mit welchem Rechte sagt Herodot, daß die Athener die wahren Retter Griechenlands in den Perserkriegen gewesen seien? — Wie ist die Handlungsweise des Oktavio Piccolomini in Schillers „Wallenstein“ zu beurteilen? — Welche Umstände lassen Wallensteins Verrat am Kaiser in einem milderen Lichte erscheinen? — Inwiefern lassen sich Hagen im Nibelungenliede und Oberst Buttler in Schillers „Wallenstein“ vergleichen? (Klassenarbeit.) — Im Winter: Wie gewinnt Maria Stuart im 1. Akte des Schiller'schen Dramas unsere Sympathie? — Jeder ist seines Glückes Schmied. — Griechische Gastfreundschaft. — Der Schilb des Aeneas nach Vergil. — Warum steht Egmont nicht?

In **Unterssekunda**, Coetus O. im Sommer: Hat Schiller recht, wenn er in dem Liede von der Glocke sagt: „Wenn muntre Reden sie begleiten, dann fließt die Arbeit munter fort?“ — Drei in Stettin vorhandene Darstellungen des Hermes. — Was veranlaßt Schiller, im 1. Akte seines „Wilhelm Tell“ einen Wechsel im Naturleben einzutreten zu lassen? — Inwiefern weicht Schiller in der Exposition seines „Wilhelm Tell“ von der historischen Wahrheit ab? — Im Winter: König Ahab und Naboth. — Friedrich der Große und der Müller von Sanssouci. — Welche Bedeutung haben die Frauen in Schillers „Wilhelm Tell“ für den Fortschritt der Handlung? — Das Abendmahl von Leonardo da Vinci. — Was erfahren wir über Johannas Wesen und Sendung aus dem Prologe zu Schillers „Jungfrau von Orléans“? — Schuld und Sühne in Schillers „Jungfrau von Orléans“. — Durch welche Kunstmittel erweckt Vergil unser Mitleid für Laocoon?

In Coetus M. im Sommer: Schillers Freundschaft mit Goethe. — Evas Apfel und der Apfel der Proserpina. — Lessings Fabel „Herkules“ und ihre Deutung. — Der Major von Tellheim und der Leutnant Riccaüt. (Klassenarbeit.) — Im Winter: Welche Betrachtungen stellen in Schillers „Siegensfest“ die griechischen Helden an? — Was veranlaßt in Schillers „Wilhelm Tell“ Ulrich von Rudenz, für die Habsburger einzutreten? — *ἄνθος καὶ θάνατος διδυμοί*. — Weshalb will im 1. Akte von Schillers „Jungfrau von Orléans“ der Dauphin den Kampf aufgeben und weshalb ändert er diesen Entschluß? — Die Vorstellung der Alten von der Vergeltung nach dem Tode.

5. Aufgaben für die Reifeprüfung.

Michaelis 1905.

Im Deutschen: Wodurch hat Grillparzer die Tragödien „Phrygos“, „Die Argonauten“, „Medea“ zu einer Einheit verbunden?

Im Griechischen: Aus Demosthenes.

In der Mathematik: 1. Von einem rechtwinkligen Dreiecke, in dem die Summe der Hypotenuse und einer Kathete = 17, und die Summe der Hypotenuse und der anderen Kathete = 15 gegeben ist, sind zuerst die Winkel und dann die Seiten zu berechnen. — 2. Ein Dreieck zu konstruieren aus der Grundseite, dem Flächeninhalte und der Summe der Schenkelseiten (a , F und $b + c$). — 3. In eine Kugel vom Halbmesser r ist ein gerader Kegel eingezeichnet. Das seinen Mantel umgebende Kugelstück ist $\frac{1}{25}$ der ganzen Kugel. Wie groß ist seine Höhe? Wie verhält sich sein Mantel zu der ihn umgebenden Kappe? — 4. Jemand besitzt ein Kapital von $K = 20\,000$ Mk., welches zu $p = 4\frac{1}{2}\%$ auf Zinsezins aussteht. Wieviel muß er am Ende eines jeden Jahres sparen und zum Kapital hinzulegen, damit nach $n = 12$ Jahren das Kapital sich verdoppelt hat? Welchen Wert darf n nicht überschreiten?

Ostern 1906.

Im Deutschen: Mit welchem Rechte kann man sagen, daß das Temperament Hamlets seine Stärke und zugleich seine Schwäche gewesen sei?

Im Griechischen: Aus Thucydides.

In der Mathematik: 1. Ein gerader Bleifegel von der Höhe h ist in einen geraden Korkzylinder so eingelassen, daß die beiden gleichen Grundflächen zusammenfallen; welche Höhe muß der gesamte Körper haben, daß er bis $\frac{2}{3}$ seiner Höhe in Wasser einsinkt? $h = 1\frac{1}{4}$ cm, die spezifischen Gewichte $S_b = 11,35$ und $S_k = 0,21$. — 2. Jemand will 20 Jahre lang eine Rente von 2700 Mk. beziehen; wieviel muß er 12 Jahre lang jährlich einzahlen, wenn zwischen der letzten Einzahlung und der ersten Rentenzahlung ein Zeitraum von 11 Jahren liegt? (4% gerechnet.) — 3. Die Winkel und Seiten eines Dreiecks sind zu berechnen aus einer Winkelhalbierenden $w = 765,4$ cm, der Differenz der Schenkel-seiten $b - c = 319$ cm und dem Winkel $\alpha = 53^\circ 7' 48''$. — 4. Ein Dreieck zu bestimmen aus der Seite b , dem Winkel und dem Verhältnisse der Mittellinien $t_1 : t_2 = m : z$.

6. Technischer und fakultativer Unterricht.

a) Turnen.

Im Sommer turnte das Gymnasium in 8 Abteilungen. Ia—IIa Dr. Helbing, IIb und IIIa Dr. Fik, IIIb Dr. Steinbrück, IV—VI Reimer. (Die jüdischen Schüler der Quarta konnten nur wöchentlich an einer Stunde teilnehmen, weil sie durch den Religionsunterricht behindert waren.)

Klasse	Ia		Ib		IIa		IIb		IIIa		IIIb		IV		V		VI		Sa.
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
Abteilung	I		II		III		IV		V		VI		VII		VIII				
Zahl der Schüler	24	34	15	31	29	27	22	29	17	38	23	33	22	19	32	21			416
Zahl der Turnenden	13	26	11	26	25	21	20	25	15	29	17	27	21	16	29	21			342
Zahl der Dispensierten	11	8	4	5	4	6	2	4	2	9	6	6	1	3	3	—			74

Die Dispensierten betragen 17,8%.

Im Winter wurde in 10 Abteilungen geturnt. Jede Abteilung wöchentlich 3 Stunden. Die erste und zweite Vorschulklasse hatte wöchentlich 1 Stunde. Abt. I und II Dr. Helbing, Abt. III—V Dr. Fik, Abt. VI und VII Dr. Steinbrück, Abt. VIII—X und die beiden Vorschulklassen Reimer.

Klasse	Ia		Ib		IIa		IIb		IIIa		IIIb		IV		V		VI		VII		VIII		IX		X		Sa.
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
Abteilung	I		II		III		IV		V		VI		VII		VIII		IX		X								
Zahl der Schüler	14	18	12	27	20	14	36	24	26	30	20	31	33	20	23	21	33	25	33	25							427
Zahl der Turnenden	9	13	11	22	13	11	29	20	22	24	13	28	27	17	22	19	32	25	32	25							357
Zahl der Dispensierten	5	5	1	5	7	3	7	4	4	6	7	3	6	3	1	2	1	—									70

Die Dispensierten betragen 16,4%.

b) Chorgesang.

Aus den Schülern der Klassen I—V war ein Gesangchor gebildet, der in 2 Stunden wöchentlich unter Leitung des Musikdirektors Professor Dr. Lorenz übte. Die Zahl der teilnehmenden Schüler betrug

	aus		Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	Sa.
im Sommerhalbjahr			5	8	4	6	12	12	28	25	100
im Winterhalbjahr			3	8	9	7	22	31	19	17	116

c) Im fakultativen Zeichnen.

Es bestanden 2 Abteilungen, von denen die erste vorzugsweise die Schüler der Primen, die zweite diejenigen der Sekunden umfaßte.

Es beteiligten sich aus	Ia	Ib	IIa	IIb	Sa.
im Sommerhalbjahr	4	4	1	2	11
im Winterhalbjahr	4	2	—	4	10

d) Hebräischer Unterricht.

An dem hebräischen Unterricht, welcher in 2 Abteilungen mit je 2 Stunden wöchentlich von dem Professor Dr. Bornemann erteilt wurde, beteiligten sich

aus	Ia	Ib	IIa	Sa.
im Sommerhalbjahr	1	4	—	5
im Winterhalbjahr	1	4	—	5

Davon gehörten zur ersten Abteilung im Sommer 1, im Winter 1 Schüler.

" " " zweiten " " " 4, " " 4 "

e) Englischer Unterricht.

Für den englischen Unterricht bestanden 2 Abteilungen, die von dem Oberlehrer Dr. Ost in je 2 Stunden wöchentlich unterrichtet wurden.

Es beteiligten sich aus	Ia	Ib	II	Sa.
im Sommerhalbjahr	2	8	36	46
im Winterhalbjahr	10	6	15	31

Die erste Abteilung umfaßte im Sommer 10, im Winter 11, die zweite 36 bzw. 20 Schüler.

Von der Teilnahme am Religionsunterricht ist kein evangelischer Schüler befreit gewesen.

f) Katholischer Religionsunterricht.

Seit dem Beginne des Schuljahres ist ein gemeinsamer Religionsunterricht für die katholischen Schüler aller hiesigen höheren Lehranstalten eingerichtet, der zunächst in den Räumen des Stadtgymnasiums erteilt wird in 4 Abteilungen und je 2 Wochenstunden von dem Erzpriester Hirschberger, dem Kaplan Kocurek und dem Lehrer Orthmann.

Von unseren Schülern beteiligten sich daran

aus	I	II	III	IV	V	VI	Vorschule	Sa.
im Sommer	1	—	—	—	2	—	2	5
im Winter	1	—	—	—	2	—	2	5

g) Jüdischer Religionsunterricht.

Ebenso wurde mit dem Beginne des Schuljahres ein gemeinsamer Religionsunterricht eingerichtet für die jüdischen Schüler aller hiesigen höheren Lehranstalten, der gleichfalls in den Räumen unserer Anstalt erteilt wird in 6 Klassen im Sommer, in 7 Klassen im Winter, und je 2 Wochenstunden von dem Rabbiner Dr. Vogelstein, dem Dr. Worms, Lehrer Simon und Lehrer Deiler.

Von unseren Schülern beteiligten sich daran

aus	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Vorschule	Sa.
im Sommer	6	5	5	6	8	5	12	5	4	9	65
im Winter	8	2	3	10	8	9	8	5	7	8	68

Die Schüler der dritten Vorschulklasse erhalten den Unterricht in den Räumen des Marienfließ-Gymnasiums.

II. Verfügungen der vorgesehnen Behörden.

Königliches Provinzial-Schulcollegium.

Ferienordnung für das Jahr 1906.

1. Osterferien:	Schulschluß: Mittwoch, 4. April, mittags.	Schulanfang: Donnerstag, 19. April, früh.
2. Pfingstferien:	" Freitag, 1. Juni, mittags.	" Donnerstag, 7. Juli, früh.
3. Sommerferien:	" Freitag, 29. Juni, mittags.	" Dienstag, 31. Juli, früh.
4. Michaelisferien:	" Sonnabend, 29. September, mittags.	" Dienstag, 16. Oktober, früh.
5. Weihnachtsferien:	" Sonnabend, 22. Dezember, mittags.	" Freitag, 2. Januar, früh.

III. Chronik.

Das Schuljahr begann am 27. April und endigt am 4. April.

Die ordentlichen Schulfeiern begingen wir in der gewohnten Weise, den Sedantag durch Turnen und Turnspiele, den Geburtstag unseres Kaisers durch einen Festaktus in der Aula, bei dem der Oberlehrer Schuster die Festrede hielt, in gleicher Weise auch die außerordentliche Feier der Silberhochzeit des Kaiserpaars am 27. Februar 1906; die Festrede hielt der Oberlehrer Dr. Fik.

Die Reifeprüfungen fanden statt am 18. September 1905 und am 24. Februar 1906, beide unter dem Vorstehe des Königlichen Provinzial-Schulrats Dr. Friedel; in der ersten erhielten 11 Schüler, in der zweiten 10 Schüler die Reife, von diesen 3 unter Befreiung von der mündlichen Prüfung, nämlich Jacobi, Fleischmann und Korsch. Die Personalien aller sind unter IV D zusammengestellt.

Das Lehrerkollegium bildeten während des Schuljahres der Direktor Dr. Lemcke, die Professoren Dr. Jonas, Dr. Herbst, Dr. Blümcke, Fahr, Gaebel, Dr. Sydow, Dr. Bornemann, Voges, Dr. Rusch, Wolff und Timm, die Oberlehrer Dr. Helbing, Schuster, Dr. Fik, Dr. Steinbrück, Dr. Springmann, Dr. Ganzer, Dr. Altenburg, Dr. Ost, der Gymnasiallehrer Reimer, der Gesangslehrer Professor Dr. Lorenz, der Zeichenlehrer Professor Kugelmann, die Vorschullehrer Ganske, Neumann und Lenk. Die unbesetzten Oberlehrerstellen verwalteten vertretungsweise die Predigtamtskandidaten Sellin und von Scheven und der Mittelschullehrer Boldt.

Beurlaubungen und Vertretungen. Während des Sommerhalbjahres waren der Direktor und der Professor Dr. Lorenz bis zu den Sommerferien beurlaubt und wurden durch das Lehrerkollegium vertreten; die Geschäfte der Leitung übernahm der Professor Dr. Herbst, die Übungen des Gesangschores der Oberlehrer Dr. Steinbrück. Der Oberlehrer Dr. Springmann war zur Vollendung einer größeren wissenschaftlichen Arbeit vom Anfang Juni bis Ende August beurlaubt und wurde von dem Kandidaten des höheren Schulamts Lott vertreten. Vom 20. bis 23. September wohnte der Direktor den Verhandlungen des Denkmaltages in Bamberg bei. Im Winterhalbjahre mußte der Professor Dr. Herbst während der Dauer der Provinzial-Synode in seinen Stunden, ausgenommen in Oberprima O, vertreten werden. Der Gesundheitszustand der Lehrer war im allgemeinen befriedigend und erst gegen das Ende des Schuljahres wurde im Laufe des Februar der Lehrer Boldt seiner Tätigkeit durch Krankheit 2 1/2 Woche entzogen, der Professor Wolff während des März wegen einer Badekur 4 Wochen. Die Vertretung übernahmen auch hier die Kollegen. Vom 12. bis 24. März erhielt der Lehrer Reimer Urlaub, um als Mitglied einer Kommission deutscher Schulmänner die eigentümlichen Einrichtungen des schwedischen Turnens zu studieren.

Klassenteilungen. Zu Ostern 1905 wurde die Unterprima in zwei Wechselcoeten geteilt, zu Michaelis diese Einrichtung auch auf die Oberprima ausgedehnt, so daß jetzt das Gymnasium in allen Klassen Wechselcoeten hat und somit eine vollständige Doppelanstalt ist. Da es nicht sofort möglich war, die durch diese Teilungen nötig gewordenen ordentlichen Lehrkräfte zu gewinnen, wurden die oben genannten Hilfskräfte, zu Ostern der Predigtamtskandidat Sellin, zu Michaelis der Predigtamtskandidat von Scheven und der Mittelschullehrer Boldt als Vertreter eingestellt. Auch zum Beginn des neuen Schuljahres wird die endgültige Regelung noch nicht erfolgen. Den Vertretern sei auch an dieser Stelle der schuldhige Dank für ihre Bereitwilligkeit und den Eifer ausgesprochen, mit dem sie sich die Förderung ihrer Schüler angelegen sein ließen.

Unter dem 27. Januar, als dem Datum des Kaisergeburtstages, wurden zu Professoren ernannt die Oberlehrer Dr. Rusch, Wolff und Timm, dieselbe Auszeichnung wurde am 16. Dezember dem langjährigen Zeichenlehrer der Anstalt Kugelmann zuteil; große Freude bereitete uns das im Februar eingetroffene Diplom, wonach auf der Weltausstellung in St. Louis unserer Anstalt für die von ihr ausgestellten Schülerzeichnungen die goldene Medaille verliehen ist.

Zum Oftertermin dieses Jahres scheidet aus seinem Amte der Gesanglehrer der Anstalt Professor Dr. Lorenz; er hat es fast 40 Jahre bekleidet und wir haben es stets als einen besonderen Vorzug angesehen, daß ein Mann, dessen Ruhm als schaffender und ausübender Künstler weit über die Grenzen unserer Stadt hinausgeht, es nicht verschmähte, auch der Jugend seine schätzbare Kraft zu widmen. Der bedeutende Musiker und nicht minder der stets liebenswürdige Kollege wird allen in dankbarer Erinnerung bleiben.

Gleichzeitig scheidet auch der unterzeichnete Direktor aus dem Amte und tritt in den Ruhestand. Zu seinem Nachfolger ist der Oberlehrer Dr. Esluhe in Düsseldorf berufen.

Der Gesundheitszustand der Schüler war recht befriedigend, bis plötzlich im Februar zahlreiche Erkrankungen an den Masern in einer Vorschulklasse eintreten. Es gelang, die Ausdehnung der Krankheit auf andere Klassen zu verhüten, auch verliefen die Erkrankungen schnell und glücklich. Leider aber verloren wir um dieselbe Zeit durch einen jähen Tod den Untertertianer Hans Müller von Staden, der beim Spielen verunglückte. Im Juni vorigen Jahres starb der Vorschüler Walther Feist an einer Blinddarmentzündung. Die Schule nahm herzlichen Anteil an dem schmerzlichen Verluste, der die Eltern dieser Schüler betroffen hat.

Spaziergänge und Ausflüge der Schüler von halbtägiger oder ganztägiger Dauer fanden mehrfach statt und waren in die nähere Umgebung der Stadt, namentlich in die Bucheide gerichtet; einen Ausflug an die Ostseeküste nach Misbroy machten die Primaner unter Leitung des Oberlehrers Dr. Helbing.

Der Schulgarten an der Westseite des Schulhofes hat sich in erfreulicher Weise entwickelt; er lieferte ungefähr 70 Arten der für den botanischen Unterricht erforderlichen Pflanzen und gewährte zugleich den Schülern einen Einblick in die Biologie der Pflanzen, da sie Gelegenheit hatten, ihr Werden und Wachsen vom ersten Sprießen bis zur Frucht und zum Absterben zu beobachten.

Bei der Entlassung der für reif erklärten Schüler am 2. März d. J. sprach der Oberprimaner Rudolf Jacobi über das Thema: Der Zürichersee in der deutschen Poesie.

IV. Statistische Mitteilungen.

A. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1905/1906.

	A. Gymnasium.																		Sa.
	Ia	Ia	Ib	Ib	IIa	IIa	IIb	IIb	IIIa	IIIa	IIIb	IIIb	IV	IV	V	V	VI	VI	
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
1. Bestand am 1. Februar 1905	20	9	15	15	14	26	29	16	33	20	26	27	21	23	18	15	20	24	371
2. Abg. b. z. Schluß d. Schulj. 1905	17	—	3	—	1	4	10	—	3	1	1	—	2	1	—	—	—	3	
3a. Zugang d. Versetzung zu Ostern	12	—	12	—	11	—	26	—	17	—	16	—	13	—	19	—	16	—	
Zug. d. Uberg. i. d. Wechs.-Coet.	—	3	—	—	—	1	—	8	2	4	1	9	2	6	1	4	1	1	
3b. Zugang d. Aufnahme zu Ostern	—	—	2	6	4	7	3	3	3	7	1	4	7	7	2	1	15	—	72
4. Frequenz a. Anf. d. Schulj. 1905	12	12	14	21	15	30	29	27	22	29	18	38	22	33	22	19	32	21	416
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	4
6. Abgang im Sommerhalbjahr	—	11	2	2	4	3	3	6	—	1	2	3	—	1	2	—	4	1	
7a. Zugang d. Versetz. zu Michaelis	—	19	—	24	—	13	—	23	—	27	—	25	—	19	—	21	—	17	
Zug. d. Uberg. i. d. Wechs.-Coet.	1	—	—	—	4	—	8	—	6	3	8	4	7	—	—	—	—	2	
7b. Zugang d. Aufn. zu Michaelis	1	—	—	4	5	1	4	—	2	—	1	2	4	1	3	—	4	6	
8. Frequenz a. Anf. d. Winterhalbj.	14	19	12	28	20	14	38	23	27	31	21	31	33	20	23	21	33	25	433
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	1	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	
10. Abgang im Winterhalbjahr	1	1	—	1	1	—	2	—	1	1	1	—	1	—	1	1	—	—	
11. Frequenz am 1. Februar 1906	13	19	13	27	19	14	36	24	26	30	20	31	33	20	22	20	33	25	425
12. Durchschnittsalter a. 1. Febr. 1906	19,3	18,8	17,5	17,7	17,8	17,0	16,4	15,6	15,5	15,5	14,6	14,4	13,8	13,2	12,1	11,5	11,2	10,5	10,4

	B. Vorschule.						Sa.
	1	1	2	2	3	3	
	D.	M.	D.	M.	D.	M.	
1. Bestand am 1. Februar 1905	18	16	18	18	11	18	99
2. Abgang bis zum Schluß des Schulj. 1905	—	2	2	—	—	2	
3a. Zugang durch Versetzung zu Ostern	16	—	11	—	—	—	
Zugang durch Überg. in d. Wechsel-Coetus	—	2	—	—	1	—	
3b. Zugang durch Aufnahme zu Ostern	3	3	2	1	12	1	
4. Frequenz am Anfange des Schulj. 1905	19	19	13	19	13	17	100
5. Zugang im Sommerhalbjahr	—	—	—	—	—	1	
6. Abgang im Sommerhalbjahr	2	2	—	1	1	2	
7a. Zugang durch Versetzung zu Michaelis	—	17	—	15	—	—	
Zugang durch Überg. in d. Wechsel-Coetus	1	1	—	—	1	1	
7b. Zugang durch Aufnahme zu Michaelis	4	—	5	1	—	16	
8. Frequenz am Anfange des Winterhalbjahres	21	18	19	16	13	17	103
9. Zugang im Winterhalbjahr	—	—	—	1	1	—	
10. Abgang im Winterhalbjahr	—	—	1	—	—	—	
11. Frequenz am 1. Februar 1906	21	18	18	17	14	16	104
12. Durchschnittsalter am 1. Februar 1906	8,9	8,6	8,2	7,7	7,1	6,8	

Die Schülerzahl betrug:

am 1. Februar 1906 im Gymnasium 425 Schüler, in der Vorschule 104 Schüler, zus. 529 Schüler

„ 1. „ 1905 „ „ 371 „ „ „ „ 99 „ „ 470 „

sie vermehrte sich mithin im Vorjahre im Gymnasium um 54 Schüler, in der Vorschule um 5 Schüler, zus. 59 Schüler und gegen den niedrigsten Stand am 1. Februar 1903 um 114 und 54, zusammen 159 Schüler.

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler.

	a) Gymnasium.						b) Vorschule.							
	Evang.	Kath.	Diffib.	Juden	Einj.	Musw.	Ausl.	Evang.	Kath.	Diffib.	Juden	Einj.	Musw.	Ausl.
1. Am Anfang des Sommerhalbjahres	350	7	2	57	325	88	3	90	2	—	7	97	2	—
2. Am Anfang des Winterhalbjahres	371	4	2	56	339	91	3	92	2	1	8	101	2	—
3. Am 1. Februar 1906	365	3	2	55	335	87	3	93	2	1	8	102	2	—

C. Das Zeugnis der wissenschaftlichen Befähigung für den einjährig-freiwilligen Dienst erhielten

Ostern 1905 21 Schüler, davon verließen die Schule 9 Schüler,

Michaelis 1905 20 „ „ „ „ „ 6 „

zusammen: 41 Schüler

zusammen: 15 Schüler.

D. Das Zeugnis der Reife erhielten:

Michaelis 1905.

680. Alfred Walther Bohynek, geboren den 20. Februar 1887 in Bahn, Kreis Greifenhagen, evangelisch, Sohn eines Arztes daselbst, war 9 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte Medizin studieren.
681. Karl August Benno Matthes, geboren den 28. November 1884 in Stettin, evangelisch, Sohn eines Kaufmanns in Swinemünde, war 10½ Jahre auf dem Gymnasium und 3 Jahre in Prima, wollte Kaufmann werden.
682. Martin Steinhardt, geboren den 16. November 1885 in Stettin, jüdisch, Sohn eines Kaufmanns in Stettin, war 6½ Jahre auf dem Gymnasium und 2½ Jahre in Prima, wollte die Rechte studieren.
683. Kurt Emmo Oskar Wendt, geboren den 12. Februar 1886 in Arnswalde, evangelisch, Sohn eines Buchdruckereibesizers daselbst, war 7 Jahre auf dem Gymnasium und 2½ Jahre in Prima, wollte Philologie studieren.

684. **Friß Rudolf Karl Lenß**, geboren den 3. Juli 1887 in Stettin, evangelisch, Sohn eines Arztes daselbst, war 9 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte Philologie studieren.
685. **Hermann Abrahamson**, geboren den 7. Juli 1886 in Danzig, jüdisch, Sohn eines Kaufmanns in Stettin, war 5 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte die Rechte studieren.
686. **Ludwig Hermann Alexander Schröter**, geboren den 6. November 1886 in Guben, evangelisch, Sohn eines Fabrikbesizers in Neppen, war 2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte das Maschinenbaufach studieren.
687. **Johannes Gerhard Walther Dieren**, geboren den 18. April 1886, evangelisch, Sohn eines † Regierungsrates in Berlin, war 10 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, wollte die Rechte studieren.
688. **Gerhard Gottfried Immanuel Abraham**, geboren den 24. Juli 1887 in Warzin, Kreis Pyritz, evangelisch, Sohn eines Pastors daselbst, war 7 1/4 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte Mathematik studieren.
689. **Gustav Wilhelm Emil Mann**, geboren den 24. Oktober 1885 in Zachan, Kreis Sagig, evangelisch, Sohn eines Rentners in Stettin, war 3 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, wollte Tierarzt werden.
690. **Hans Emil August Buch**, geboren den 21. August 1884 in Pasewalk, Kreis Uckermünde, evangelisch, Sohn eines Kantors daselbst, war 3 1/2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, wollte deutsche Philologie studieren.

Ostern 1906.

691. **Rudolf Jacobi**, geboren den 14. Februar 1887 in Nörenberg, Kreis Sagig, jüdisch, Sohn eines Kaufmanns in Nörenberg, war 7 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will Medizin studieren.
692. **Friedrich Wilhelm Walte Karl Fleischmann**, geboren den 8. Juli 1887 in Groß-Plotow in Mecklenburg, evangelisch, Sohn eines † Gutsbesizers daselbst, unter Vormundschaft des Rittergutsbesizers Lemde in Awe in Mecklenburg, war 8 1/2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, will die Rechte studieren.
693. **Heinrich Ludwig Krüger**, geboren den 24. August 1887 in Polzin, Kreis Belgard, evangelisch, Sohn eines Lehrers daselbst, war 5 1/2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will die Rechte studieren.
694. **Kurt Willy Briesemeister**, geboren den 30. Dezember 1885 in Demmin, evangelisch, Sohn eines Postmeisters in Züllchow, Kreis Randow, war 3 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will Techniker werden.
695. **Hermann Simon**, geboren den 1. Oktober 1887 in Stettin, jüdisch, Sohn eines Kaufmanns daselbst, war 9 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will die Rechte studieren.
696. **Max Georg Friedrich Stolt**, geboren den 12. Dezember 1886 in Stettin, evangelisch, Sohn eines Lehrers in Stettin, war 10 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, will Philologie studieren.
697. **Otto Michael Louis Jahnke**, geboren den 1. Mai 1886 in Stettin, evangelisch, Sohn eines Rentners in Stettin, war 11 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, will Philosophie studieren.
698. **Herbert Hans Paul Korsch**, geboren den 23. Juli 1886 in Stettin, evangelisch, Sohn eines Obersten a. D. in Stettin, war 10 1/2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will auf Beförderung in das Heer eintreten.
699. **Wilhelm Moriz Manfred Bedigo von Bedel-Parlow**, geboren den 19. Mai 1886 in Polßen, Kreis Angermünde, evangelisch, Sohn eines † Rittergutsbesizers daselbst, war 2 Jahre auf dem Gymnasium und 2 1/2 Jahre in Prima, vorher auf dem königlichen Marienstifts-Gymnasium in Stettin, will auf Beförderung in das Heer eintreten.
700. **Leo Walther Glaser**, geboren den 22. Juli 1887 in Lübz, Kreis Naugard, jüdisch, Sohn eines Kaufmanns in Stettin, war 5 Jahre auf dem Gymnasium und 2 Jahre in Prima, will die Rechte studieren.

V. Sammlungen von Lehrmitteln.

A. Hauptbibliothek.

I. Fortsetzungen und Ergänzungen: Zentralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. 1906. — Register-Band zu den zehn Jahrgängen 1890—1899 des Zentralblattes für die gesamte Unterrichtsverwaltung in Preußen. — Zeitschrift für Gymnasialwesen. 1906. — Literarisches Zentralblatt für Deutschland. 1906. — Zeitschrift

für den mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. 1905. — Zeitschrift für den physikalischen und chemischen Unterricht. 1906. — Allgemeine Deutsche Biographie, 247—253. — Grimm, Deutsches Wörterbuch. Fortsetzungen. — Goethe, Werke. Fortsetzungen. — Thesaurus linguae latinae. Fortsetzungen. — Kethwisch, Jahresberichte über das höhere Schulwesen. Band 19. — Encyclopädie der mathematischen Wissenschaften. Fortsetzungen.

II. Neuanschaffungen: Wilmanns, Deutsche Grammatik. 2 Bände. 2. Aufl. — Florilegium Graecum collectum a philologis Afranis. Fasc. I—X.

III. Geschenke: Vom Herrn Minister der Geistlichen Angelegenheiten: Kubner, Zur Vorgeschichte der modernen Hygiene. Rede, gehalten am Geburtstag Seiner Majestät des Kaisers in der Aula der Universität zu Berlin. — Schmidt, Erich, Rede gehalten bei der Schillerfeier der Universität zu Berlin. — Hertwig, Das Bildungsbedürfnis und seine Befriedigung durch deutsche Universitäten. Rede zur Gedächtnisfeier des Stifters der Berliner Universität König Friedrich Wilhelm III. — Diels, Die Scepter der Universität. Rede zum Antritt des Rektorats der Universität in Berlin. — Von den Vorstehern der Kaufmannschaft: Bericht der Vorsteher der Kaufmannschaft zu Stettin über das Jahr 1904. — Von der Gesellschaft für pommersche Geschichte: Baltische Studien. Neue Folge. Band IX. — Monatsblätter. Jahrgang 1905. — Vom Direktor des Gymnasiums Herrn Dr. Lemcke: Eine Sammlung alter Programme des Gymnasiums zu Stettin aus den Jahren 1793—1860. — Aus der Stadtbibliothek: Herrig et Burguy, La France Littéraire. 6 Exemplare.

B. Schülerbibliothek.

Erste Abteilung (für Sekunda und Prima). 821. Arminius, Yorks Offiziere. — 822. Porger, Deutsche Prosa. — 823. Lüheler, Was muß die Jugend von den neuesten Erfindungen und Entdeckungen wissen? — 824. Maß, Der Goldschmuck von Hibdensee. — 825. Derj., Sylvia. — 826. Derj., Das Haus Stavenhagen. — 827. Vorschrift über die Ergänzung der Offiziere des Friedensstandes (überwiesen vom Königl. Prov.-Schulkollegium). — 828. Bismarck, Gedanken und Erinnerungen, 2 Bände. — 829. Weber, Wind und Wetter. — 830. Vater, Einführung in die Theorie und den Bau der neuen Wärm-Kraftmaschinen. — 831. Auerbach, Grundbegriffe der modernen Naturlehre. — 832. Scheffler, Das Mikroskop. — 833. Blum, Bismarck. — 834. Das neue Universum, 26. Jahrg. — 835. Festschrift zur Hochzeit des Kronprinzenpaares. (Geschenk des Verlegers). — 836. Die Erziehung Viktor Emanuels III. von Morandi, übersetzt von Noack. (Geschenk des Übersetzers). — 837. Küllepe, Die Philosophie der Gegenwart. — 783b. Wehrmann, Geschichte von Pommern, Bd. 2. — 838. Leite, Geschichte des deutschen Volks- und Kulturlebens. — 839. Kleists Werke. — 840. Geffken, Aus der Renaissancezeit des Christentums. — 841. Schwemer, Vom Bund zum Reich. — 842. Derj., Die Reaktion und die neue Ära. — 843. Hahn, Die Eisenbahnen. — 844. Das Niesen- und Nergebirge. — 845. Bornhaf, Die Fürstinnen auf dem Thron der Hohenzollern. — 846. Preußen, Kirchengeschichte.

Zweite Abteilung (für Tertia). 559. Donath, Physik. Spielbuch. — 560. Gurlitt, Virtus Romana. — 561. Weibuch, Deutsches Heldenbuch. — 562. Hoffmann, Deutscher Jugendfreund, Jg. 1906. — 563. Wagner, Illustriertes Spielbuch für Knaben. — 564. Höcker, Im Rock des Königs. — 565. Deutscher Jugendfreund. — 566. Deutsches Knabenbuch, Jahrg. 1906. — 567. Grube, Gesichtsbilder.

Dritte Abteilung (für Quarta und Quinta). 419. Ramberg, Gullivers Abenteuer. — 421. Bevelmeyer, Kinderfreund. — 422. a. b. Rob. Reinick, Gedichte, Erzählungen und Märchen, 2 Bände. — 423. Lohmeyer, Deutsche Jugend. — 424. u. 425. Otto, Unser Buch im Kieler Kriegshafen (Geschenk des Herrn Minist. der geistl. u. Angelegenheiten). — 426. Lohmeyer, Jugendwege. — 427. Lohmeyer, Junges Blut. — 428. Stevenjon, Die Schatzinsel. — 429. Jacobi, Hans Brinker. — 430. Spring, Friß Mertens Seereise. — 431. Barfuß, Durch alle Meere. — 432. Stockton, Abenteuer des Kapitän Horn.

C. Physikalische Sammlung.

Durch Kauf erworben: 2 Aräometer, 2 Bunsenbrenner, eine Paraffinplatte, 2 elektrische Nadeln, 6 biegbare Leitungsschüre, eine Schul-Meßbrücke nebst Rheostat, Ergänzung des Handwerkzeugs und der chemischen Geräte.

D. Naturgeschichtliche Sammlung.

Die Sammlung ist durch ein wertvolles 24 Mappen umfassendes Herbarium vermehrt worden. Die Pflanzen stammen aus Sammlungen, die von Frau Geh. Sanitätsrat Wolter, Herrn Dufft und Herrn Professor Dr. Krause geschenkt worden sind. Eine große Anzahl Schmetterlinge schenkte Herr Stadtrat Dr. Rabbow. Eine 73 Mineralien

enthaltende Sammlung erhielt die Anstalt vom Sekundaner Bruno Rusch. Herr Neumann schenkte 1 Amphioxus lanceolatus und Herr Hanke 1 Sargassum linifolium u. Ommastrephus sagittatus. Allen Spendern sei auch an dieser Stelle der schulbige Dank dargebracht.

Durch Kauf erworben: Syllabus von Engler und 10 Exemplare der Flora von Pommern von W. Müller.

E. Sammlung historischer und geographischer Lehrmittel.

Roma vetus großer Wandplan von H. Rheinhard, Geschenk. — 10 Seemannische Wandbilder, Auswahl für die Antike. — Cybulski, tabulae quibus illustrantur antiquitates Graecorum et Romanorum Nr. 18, 19, 20, dazu Kommentar. — Preller, Ansichten zur Odyssee. — Das preußische Wappen, als Wandkarte von Pierson.

VI. Stiftungen und Unterstützungen von Schülern.

Das Vermögen der Witwen- und Waisenkasse der Lehrer des Stadtgymnasiums (begründet 4. Januar 1876) betrug am Schlusse des Jahres 1904 22 604,01 Mark, es vermehrte sich in dem Jahre 1905 um 550,90 Mark, ist somit auf 23 159,91 Mark gewachsen. Aus dieser Kasse erhalten 8 Witwen Jahres-Pensionen von je 102 Mark. Kassensführer ist der Professor Dr. Rusch.

Stiftungen zur Unterstützung von Schülern besitzt das Stadtgymnasium leider noch nicht. Dagegen ist dem Direktor von einem Freunde und Wohltäter der Jugend ein Beitrag übergeben worden, um einem früheren Schüler den Besuch der Universität zu erleichtern. Der schulbige Dank sei auch an dieser Stelle zum Ausdruck gebracht.

VII. Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern.

Das Schulgeld beträgt für das Jahr in der Vorschule 100 Mark, in den Klassen Sexta, Quinta und Quarta 130 Mark, in den Klassen Tertia, Sekunda und Prima 150 Mark und ist vierteljährlich im Voraus zu entrichten.

Auswärtige zahlen in allen Klassen (auch in der Vorschule) für das Jahr einen Zuschlag von 40 Mark.

Das Aufnahmegeld beträgt für alle Klassen, auch in der Vorschule, 6 Mark. Schüler, die schon auf einem anderen städtischen Gymnasium Stettins das Aufnahmegeld gezahlt haben, sind bei einem Wechsel der Anstalt von einer nochmaligen Zahlung desselben frei.

Freischule wird würdigen und bedürftigen einheimischen Schülern von Quarta aufwärts bis zu 5% der Zahl der einheimischen Schüler gewährt. Gesuche sind unter Beifügung des letzten Schulzeugnisses zu Ostern und zu Michaelis **an den Magistrat** zu richten. Solche Schüler, die im Genuß der Freischule waren, haben ihre Oster- und Michaelis-Schulzeugnisse, wenn nicht auf die Weiterbewilligung verzichtet wird, zu Beginn des neuen Halbjahres an den Direktor abzugeben.

Die städtischen Behörden haben sich einer Vereinbarung der staatlichen höheren Lehranstalten angeschlossen, wonach beim Übergang eines Schülers aus der einen Anstalt in die andere innerhalb eines Vierteljahres das bereits für dieses gezahlte Schulgeld der ersten Anstalt verbleibt, während die andere nichts erhält, soweit nicht der Anstaltswechsel aus Anlaß von Schulstrafen erfolgt, oder um solchen aus dem Wege zu gehen. Die Vereinbarung soll auch denjenigen nichtstaatlichen Anstalten gegenüber gelten, mit denen die Gegenseitigkeit verbürgt ist.

Außer den königlichen höheren Lehranstalten der Monarchie haben in Pommern sämtliche städtische höhere Lehranstalten, mit Ausnahme der Realschule in Stargard, sich der Vereinbarung angeschlossen. Inwieweit in den übrigen Provinzen die städtischen Anstalten der Vereinbarung beigetreten sind, entzieht sich zur Zeit noch der Kenntnis. Schüler, die von einer solchen in eine hiesige übergehen, haben daher eine Bescheinigung der dortigen Anstaltskasse vorzulegen, daß dort der Anschluß an die Vereinbarung erfolgt ist.

Diese Vereinbarung tritt mit dem 1. April 1906 in Kraft.

Der Abgang ist möglichst zum Schluß des Halbjahres, am besten schriftlich anzumelden; erfolgt die Meldung später als am vierten Tage des neuen Quartals, so ist das Schulgeld auch für dieses Quartal weiter zu bezahlen.

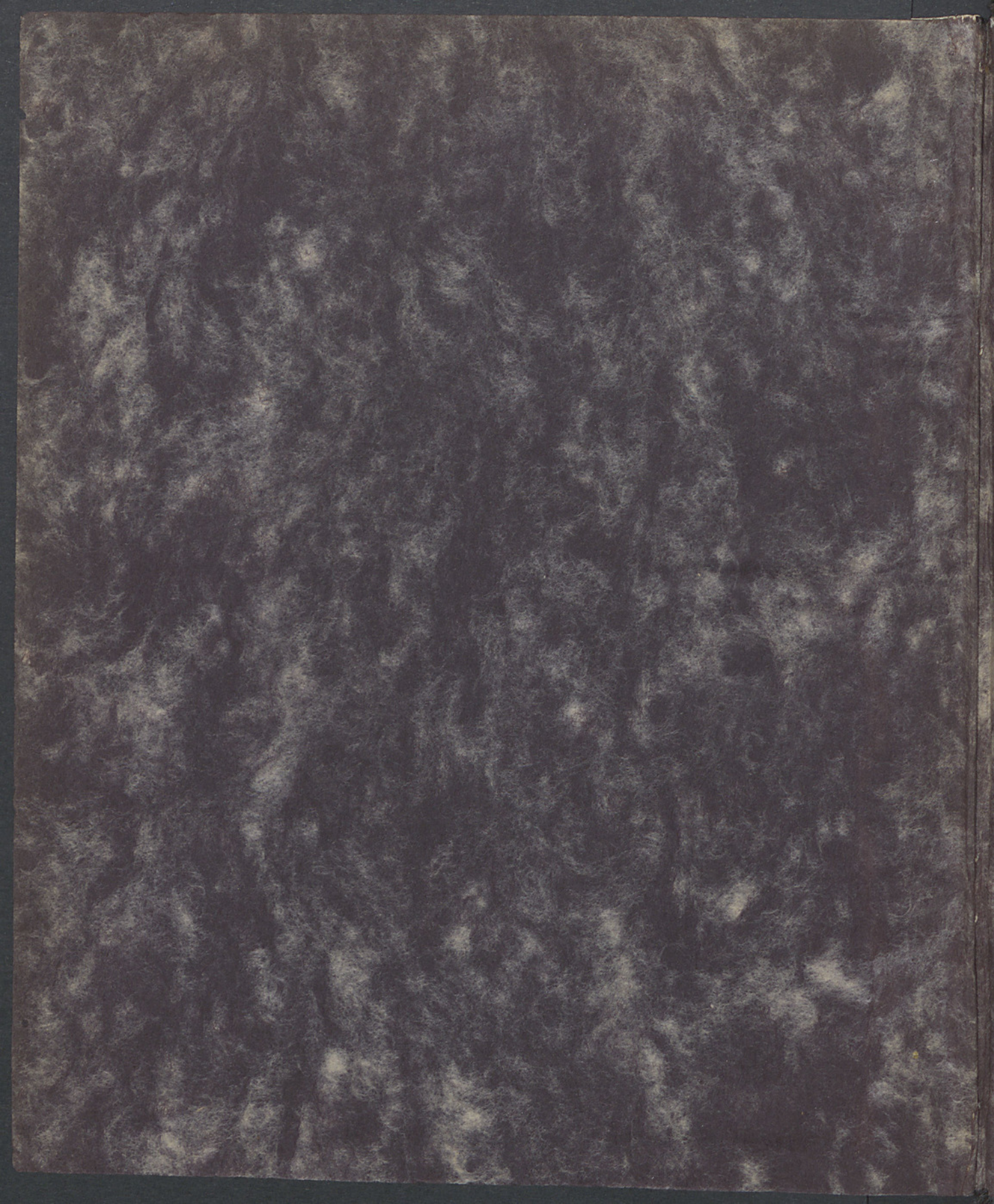
Das neue Schuljahr beginnt am 19. April mit der Einführung des neuen Direktors Dr. Eskuche; der Unterricht beginnt am 20. April. Die Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet statt am Mittwoch, den 18. April, von 10 Uhr ab, für die Vorschule von 11 Uhr ab, im Konferenzzimmer der Anstalt Barnimstraße 11, Eingang Leisingstraße. Vorzulegen ist der Geburts- bezw. Taufschein, sowie der Impf- bezw. Wiederimpfungsschein und das Abgangszeugnis der vorher besuchten Schule. Anmeldungen nimmt bis zum 4. April der Unterzeichnete entgegen, spätere sind am besten schriftlich an den Direktor Dr. Eskuche zu richten und im Gymnasium abzugeben.

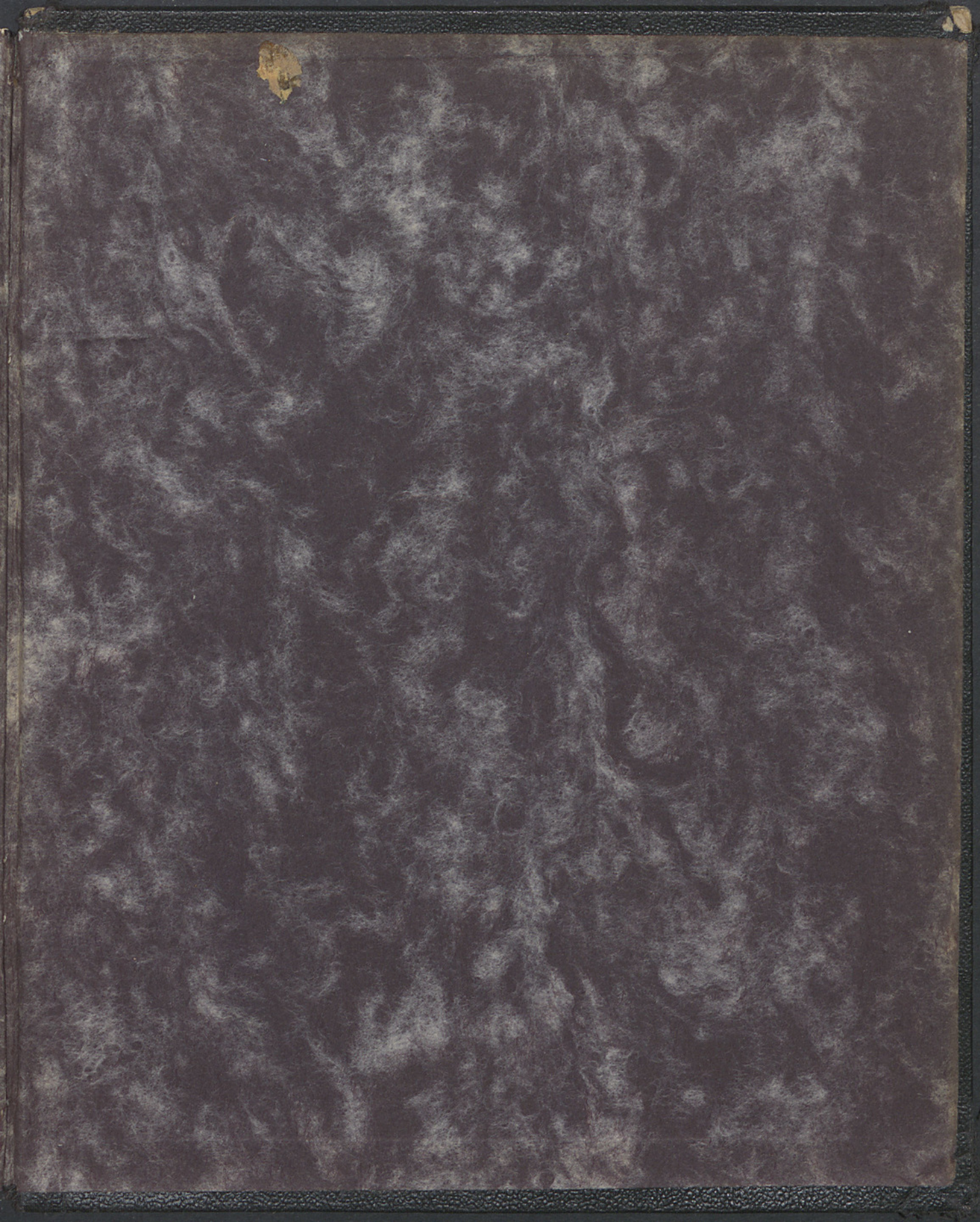
Der Direktor des Stadtgymnasiums

Professor Dr. Hugo Lemcke.









Pr II 08854
1883 -
- 1906

~~KSERO~~

